

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Muringen, Breckenheim, Flörsheim, Frauenstein, Massenheim, Medenbach



Ämtliches Organ der Gemeinden

Naurod, Nordenstadt, Rimbach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau u. a.

Bezugspreis: Durch unsere Trägerinnen und Vertretungen: Ausgabe A: 60 Pfg. monatlich, 1.80 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 80 Pfg. monatlich, 2.40 Mark vierteljährlich. (Zustellgebühr monatlich 10 Pfg.) Durch die Post: Ausgabe A: 70 Pfg. monatlich, 2.10 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 90 Pfg. monatlich, 2.70 Mark vierteljährlich (ohne Bestellgeld). Die Wiesbadener Neuesten Nachrichten erscheinen täglich mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile oder deren Raum aus Stadtbezirk Wiesbaden 20 Pfg., aus Deutschland 30 Pfg., aus dem Auslande 40 Pfg. Im Reklameteil: Die Zeile aus Stadtbezirk Wiesbaden 1 Mk., von auswärts 1.50 Mk. Bei Wiederholungen Nachlaß nach ausliegendem Tarif. Für Plakatschriften übernehmen wir keine Bürgschaft. Bei zwangsweiser Verbreitung der Anzeigen durch Klage, bei Konkursverfahren wird der bewilligte Nachlaß hinfällig.

Verlag, Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion: Nikolastr. 11. — Fernspr.: Verlag Nr. 819, Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 199, Filialen (Mauritiusstr. 12 u. Bismarckring 29) Nr. 809.

Jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die humoristische Wochenbeilage „Kochbrunnengeister“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Gamy-Invaldheitsfall infolge Unfall bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank versichert. Bei den Abonnenten der „Kochbrunnengeister“ gilt, soweit dieselben versichert sind, unter den gleichen Bedingungen auch die Geyron-Versicherung, so daß, wenn Mann und Frau versichert sind, je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung gelangen. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen, der Bescheid hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß.

Nr. 252

Mittwoch, 28. Oktober 1914

29. Jahrgang.

Weitere Fortschritte an der Küste.

Ämtlicher Tagesbericht vom 27. Okt.

Weitere Fortschritte im Westen.

Großes Hauptquartier, 27. Okt., vorm. (Ämtlich.)

Die Kämpfe am Yser-Bypres-Kanal-Abschnitt bei Bypres und südwestlich von Lille werden mit gleicher Hartnäckigkeit fortgesetzt. Die deutschen Truppen haben auch gestern Fortschritte gemacht.

Auf den übrigen Teilen der Kampffront im Westen haben sich wesentliche Ereignisse nichtgetragen.

Westlich von Augustow ist der Angriff der Deutschen in langsamem Fortschreiten.

Südwestlich Warschau sind alle Angriffe starker russischer Kräfte von unseren Truppen zurückgewiesen worden.

Nördlich von Zwangorod haben neue russische Armeekorps die Weichsel überschritten.

Oberste Heeresleitung.

Der Kampf um die Küste.

Nieuport—Dixmuiden—Arras.

Ämtlicher französischer Bericht.

Genf, 27. Okt. (Tel. Cit. Bln.)

Der ämtliche französische Bericht vom Montag nachmittag 3 Uhr besagt:

Im Laufe des Sonntags hielt sich unsere Front auf der allgemeinen Linie Nieuport-Dixmuiden in der Gegend zwischen Ypern und Roulers und in der Gegend zwischen Armentieres-Bisse-la Bassée, nördlich von Arras. Deutsche Kräfte, welche die Yser zwischen Nieuport und Dixmuiden überschritten, konnten nicht fortsetzen. Der Feind hatte in den Kämpfen der letzten Tage große Verluste.

(Von größerer Bedeutung ist hierbei nur, daß jetzt die Ueberschreitung der kanalisiert Yser durch die deutschen Truppen zugegeben wird. Schriftl.)

Genf, 27. Okt. (Eigenes Tel., Cit. Bln.)

Die empfindliche Einbuße, die das franko-belgische Heer durch die Entfernung der englischen Kriegsschiffe erlitten hat, geht aus dem heutigen französischen ämtlichen Bericht hervor, der bei der Erwähnung der von den Deutschen hindernislos und ununterbrochen bombardierten Stadt Nieuport beifügt, daß das Ergebnis des Bombardements, das heißt die Befestigung von Nieuport durch die Deutschen, noch aussteht. In französischen Privatbesprechungen werden heftige Kämpfe auch um den Besitz von Dixmuiden vorausgesehen, ebenso um das gestern schon im Norden und Osten bedrohte Arras, das auch gegen Süden sich verteidigen muß.

Paris, 27. Okt. (Tel. Cit. Bln.)

Die ämtliche Mitteilung vom 26. Oktober, abends 11 Uhr besagt: In Belgien ist Nieuport heftig beschoßen worden. Der Versuch der Deutschen, auf der Front Nieuport-Dixmuiden vorzustoßen, habe fortgedauert, ohne daß er nach den letzten Nachrichten zu irgendeinem Ergebnis geführt zu haben scheint. (!) Die ganze Front zwischen La Bassée und der Somme war ebenfalls heftigen Nachtangriffen ausgesetzt, die alle zurückgeschlagen wurden. Vom Rest der Front ist nichts zu melden.

Abln, 27. Okt. (Eig. Tel. Cit. Bln.)

Einer Züricher Depesche der „Abnischen Bz.“ zufolge schreibt die „Perseveranza“: In dem Ueberschreiten des Kanals bei Dixmuiden durch die Deutschen liege für die Verbündeten eine große Gefahr, da den Deutschen dadurch die Möglichkeit gegeben worden sei, den französischen Linien

Flügel zu durchbrechen. Hier könne die Entscheidung nicht mehr lange ausbleiben.

Amsterdam, 27. Okt. (Tel. Cit. Bln.)

In einer Beschreibung, die der Korrespondent der „Times“ von den Gefechten in Belgien gibt, wird gemeldet, daß es den Deutschen durch einen Ausfall aus Westen gelungen ist, einen großen Komplex von Bauernhöfen an der Küste zu erobern, die den Namen Groote Vamburgh führen. Es war dies ein Schlag für die verbündeten Armeen, da diese Bauernhöfe eine Art Festung bilden. Wie gewöhnlich verfügten die Deutschen dabei über eine große Anzahl Maschinengewehre. Vom englischen Geschwader aus wurden sofort in aller Eile eine Anzahl Maschinengewehre in Nieuport ausgeschifft, um die Groote Vamburgh zu retten, aber sie kamen zu spät. Die Deutschen waren schon im Ankerhafen und hatten ihre Maschinengewehre aufgestellt.

Die belgischen Truppen zurückgedrängt.

London, 28. Okt. (Nachmitt. Wolff-Tel.)

„Daily Mail“ meldet aus Havre: Ein belgischer ämtlicher Bericht sagt, daß die Lage am Sonntag abend besser war als am Samstag, wo die Belgier die Stellung am Yserfluß aufgeben mußten und 2 Meilen zurückgeworfen wurden. Seitdem kamen die Belgier wieder an verschiedenen Punkten des Flusses mit dem Feinde in Verührung. Die Verluste der Belgier betragen in den 9 Tagen, wo in diesem Gebiet gekämpft wird, 10 000 Tote und Verwundete.

Notterdam, 28. Okt. (Tel. Cit. Bln.)

Aus Nordfrankreich meldet die „Times“, daß die Lage der Verbündeten bei Ypern 5 Tage hintereinander sehr kritisch war. Die Engländer mußten einer deutschen Uebermacht standhalten und kämpften in einem Hagel von Granaten und Schrapnell. Die Deutschen stürmten mit Todesmut bis auf 400 Meter an die englischen Schanzen heran und erhielten immer neue Verstärkungen. Es schien, als ob die Gegenwehr der Engländer schließlich unterliegen müßte, aber sie behaupteten sich, bis die notwendigen Verstärkungen eintrafen.

Notterdam, 27. Okt. (Tel. Cit. Bln.)

Nach den übereinstimmenden Meldungen der Kriegsberichterstatter der Rotterdammer und Amsterdamer Blätter sind die Deutschen auf der ganzen Linie von Ostende bis Arras im Vordringen begriffen. Sie konzentrieren ihre Angriffe vorwiegend auf Arras und drängen dort die Verbündeten immer mehr nach Westen zurück. Der Widerstand der Franzosen und Engländer beginnt sichtlich zu erlahmen. Sie haben keine Reserven mehr ins Feld zu führen, während die Deutschen, gestützt auf das vielschichtige Eisenbahnnetz, hinter der Front, immer frische Verstärkungen nach den entscheidenden Punkten werfen. Das Feuer der englischen und französischen Kriegsschiffe wird teils durch die schweren Batterien in Schach gehalten, teils reichen auch die Schiffgeschütze nicht bis an die deutschen Stellungen heran, sodaß ihr Feuer sichtlich wirkungslos bleibt.

Genf, 27. Okt. (Tel. Cit. Bln.)

Alle Militärkritiker sind, laut Pariser Meldung, sich über die große Bedeutung des deutschen Planes einig, der auf die Eroberung von Calais abzielt, sollte es was es wolle. Von dort aus soll dann nach der Ueberzeugung der Sachverständigen England bedroht werden, nachdem sich die deutschen Armeen längs der ganzen Küste ausbreiten.

Stockholm, 27. Okt. (Tel. Cit. Bln.)

Aus London wird gemeldet: Die Deutschen machen die energischsten Versuche, unsere Front im Norden zu durchbrechen, und haben in der Gegend von La Bassée an Terrain gewonnen. Im Augenblick ruht der Kampf um Lille und Dünkirchen, ein Kampf, der wohl die Entscheidung für die Operationen in Frankreich bringen wird. Nach den in London eingegangenen Nachrichten und Meldungen vom Kriegsschauplatz ist es sicher, daß die Schlacht jetzt in ein kritisches Stadium eingetreten ist und die nächsten Tage eine entscheidende Wendung bringen müssen.

Haag, 27. Okt. (Eigenes Tel., Cit. Bln.)

Von der holländischen Grenze wird gemeldet: Die Kämpfe werden mit außerordentlicher Todesverachtung von der deutschen Armee geführt. Nicht allein Brügge und Gent, sondern auch Roulers ist voll von Verwundeten. Alle öffentlichen Gebäude wurden zu Lazareten eingerichtet. Der deutschgeheißige Amsterdamer „Telegraaf“ läßt sich aus Sluis an der holländischen Grenze telegraphieren: Um Roulers sind viele Höfe niedergebrannt worden, nicht allein aus strategischen Gründen, sondern auch aus Mitleiden. In- und außerhalb der Stadt wurden Bürger säkularisiert, auch mit dem Bajonett niedergestochen. Der „Telegraaf“ unterläßt es aber, zu erwähnen, was von anderer Seite gemeldet wird, daß in Roulers nicht nur feindliche Soldaten, sondern auch Bürger die Dachziegel abgehoben und aus den Luken auf die einziehenden Deutschen geschossen hatten.

Notterdam, 27. Okt. (Eig. Tel. Cit. Bln.)

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet: Die Stimmung der deutschen Soldaten kennzeichnet sich durch das große Vertrauen zur Führung und durch Siegesgewißheit. Noch immer wird blutig gekämpft, besonders nördlich der Yser, wo das Gelände große Schwierigkeiten bereitet.

Amsterdam, 27. Okt. (Eigenes Tel., Cit. Bln.)

Der Korrespondent des „Telegraaf“ meldet: Gestern kamen in Brügge zwei 42 Zentimeter- und zehn 28 Zentimeter-Geschütze an. Die Deutschen sollen ihre Kanonen zwischen Bebrügge und Gent aufgestellt haben. Die Deutschen legten der Stadt Roulers eine Kriegskontribution von 200 000 Francs auf und internierten den Bürgermeister, den Stadtschreiber sowie sechs angesehenen Bürger als Geiseln im Rathaus.

Der deutsche Diakopf.

Rom, 27. Okt. (Eig. Tel. Cit. Bln.)

Der Korrespondent der „Tribuna“, der mit einem hohen belgischen Offizier das Ueberschwemmungsgebiet besuchte, telegraphierte aus Dünkirchen: Der belgische Offizier konnte seinen Jörn nicht verstehen. Die verhängte Ueberschwemmung sei ganz und gar unnütz. Wir Belgier — so sagte er — haben auch bei Antwerpen das Land überflutet. Aber was taten die Deutschen? Sie stellten einfach Uebergänge aus Zementbänken her. Jeder Verriuch, den deutschen Vormarsch aufzuhalten, ist vergeblich. Wenn die Deutschen es sich einmal in den Kopf gesetzt haben, irgendwohin zu gelangen, so gelangen sie auch hin, das ist tollfugig. (Ja, ja, ein französischer General hatte sich auch schon einmal über diesen Eigensinn der Deutschen beklagt. Schriftl.)

Die Beschießung von Ostende eingestellt.

Notterdam, 27. Okt. (Tel. Cit. Bln.)

Der „N. N. C.“ berichtet aus Dölborg von gestern: Den heftigen Kanonendonner aus der Richtung Ostende hört man seit gestern nachmittag nicht mehr.

Neuer Kanonendonner an der Küste.

Notterdam, 28. Okt. (Eig. Tel. Cit. Bln.)

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Dölborg, daß der heftige Kanonendonner im nordwestlichen Belgien heute von neuem eingelebt hat. Man vermutet, daß die englischen Schiffe zurückgekehrt sind.

Ueber 1500 Engländer „vermißt“.

Notterdam, 28. Okt. (Eig. Tel. Cit. Bln.)

Eine vom 20. Oktober datierte englische Verlustliste erwähnt rund 1800 Namen, darunter 1500 vermißt. (D. h. natürlich in deutsche Gefangenschaft geraten. Schriftl.)

Haag, 28. Okt. (Tel. Cit. Bln.)

Der deutsche Gesandte in Haag gibt bekannt, daß der englische Torpedobootszerstörer „Daguer“ zwar, wie die Engländer mitteilten, ein deutsches Unterseeboot gerammt habe, daß letzteres aber ohne Verlust gerammt geblieben sei.

Untergang eines Flüchtlingsdampfers.

Amsterdam, 28. Okt. (Tel.)

Der französische Dampfer „Admiral Ganteaume“, der 2000 französische und belgische Flüchtlinge an Bord hatte, ist auf eine zweifellos zum englischen Minenfeld gehörige Mine gelaufen. Sofort, nachdem die Explosion stattgefunden hatte, begann er zu sinken. Ohne einen Augenblick zu

verlieren, kamen zwei Torpedoboote, die Beugen des Unfalls waren, dem sinkenden Dampfer zu Hilfe. Als das Schiff „Queen“ sich dem Schiff näherte, spielten sich jammervolle Szenen vor den Augen aller ab. Das Deck stand geköpft voll mit Flüchtlingen, die weinten und schrien. Die französischen Torpedoboote und ein Fischerboot, das auch in der Nähe war, konnten ihren Versuch, Boote auszuheben, wegen des enormen Andrangs der Leute, die gerettet werden wollten, nicht ausführen. Die „Queen“ manövrierte dann so lange, bis sie längsseits des sinkenden Schiffes zu stehen kam, worauf mit übermenschlicher Anstrengung die Flüchtlinge an Bord der „Queen“ gebracht werden konnten. Da die See sehr stürmisch war, kamen jedoch eine Anzahl Unglücksfälle vor. Ungefähr dreißig Männer, Frauen und Kinder ertranken oder wurden zwischen den Wänden der dicht aneinanderliegenden Schiffe zerquetscht.

Schwere französische Verluste. Unzufriedenheit über amtliche Verschleierungen.

Berlin, 27. Okt. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Tiefe Trauer und Niedergeschlagenheit verbreiten in Paris aus schweizerischen Grenzorten kommende Meldungen über die schrecklichen Verluste im Boeuregebiet. Seit der Eroberung von St. Mihiel und dem Camp des Romains durch die Deutschen sollen, wie dem „V. L.-M.“ auf Grund dieser Meldung über Holland berichtet wird, in der Schlachtlinie Toul-Verdun über 40 000 Mann gefallen sein, ohne daß befriedigende Ergebnisse erzielt wurden. Beunruhigend ist der Verlust an moderner Artillerie, die gerade in den heiß umstrittenen Höhenzügen des Raumes entscheidenden Wert besitzt. Generalissimus Joffre wollte die Kampffront durch gute Truppen ausfüllen. Jetzt ist das nicht mehr möglich; die Qualität des Nachschubes ist so minderwertig, daß die Klagen der Kommandanten bei der Heeresleitung kein Ende nehmen. Man zeigt sich in der Bevölkerung gegen den Generalissimus sehr aufgebracht, weil er die schweren Verluste im Boeuregebiet durch belanglose Meldungen verschleierte.

Die aktive Defensiv von Belfort.

Genf, 27. Okt. (Tel. Ctr. Bln.)

Ein Mitarbeiter des westschweizerischen „Demokrat“ hatte die Erlaubnis erhalten, sich die Befestigungen von Belfort selbst anzusehen. Er bestätigt, daß in den letzten Wochen fleißig an den Verstärkungen gearbeitet worden sei. Da Mittich und Namur die hervorragende Wirkung der deutschen Belagerungsgeschütze dargetan hätten, habe man sich in Belfort nicht darauf beschränkt, in den Forts die deutschen Angriffe abzuwarten, sondern man werde vielmehr eine lang vorbereitete fräftige aktive Defensiv durchführen. Belfort sei namentlich stark durch die Verteidigungswerke, die im ganzen Bezirk angelegt worden seien. Mit diesen Arbeiten sei bereits im August begonnen worden. In Belfort sind die schwersten französischen Geschütze aufgestellt. Alle Orte im Festungsbereich sind zu kleinen Festungen ausgebaut worden. Tiefe Gräben und Verschöngungen aller Art sind errichtet worden. Namentlich gegen Osten sei das Land von vielen Kanälen durchzogen, die die sofortige Überschwemmung des Gebietes gestatten. An vielen Stellen seien Batterien verstreut. Man glaubt, dafür Sorge getragen zu haben, daß die deutsche Belagerungsartillerie keine Stellung findet, wo sie ihre Mörser verheben kann. Alle im Gebiete liegenden Dörfer seien voller Soldaten.

Aufhebung eines französischen Spionagebüros in Basel.

Berlin, 28. Okt. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

In Basel wurde ein französisches Spionagebüro aufgehoben, das Nachrichten über Truppenbewegungen im Ober-Elsass nach Belfort weitergab.

Die unsichtbare Schlacht.

(Von unserem nach dem österreichischen Kriegsschauplatz entsandten Kriegsberichterstatter.)

Kriegspressquartier, 21. Okt. (Cfr. Bln.)

Wir sind von unserer Fahrt an die Front nach unserer Ausgangsstation zurückgekehrt und wir haben so viel gesehen und gelernt, daß wir Wochen brauchen werden, um all die Eindrücke, die wir in uns aufgenommen haben, verarbeiten zu können. Seltener wurde Kriegsberichterstatter eine solche Gelegenheit zuteil, wie sie uns geboten wurde. Ich habe den Balkankrieg auf bulgarischer Seite mitemgelebt, aber die guten Bulgaren, die ich als Soldaten hoch schätzen gelernt habe, behandelten uns Kriegsberichterstatter wie bessere Kriegsgefangene. Sie hatten nicht das geringste Verständnis für die Presse und brachten sich dadurch selbst um die Dienste, die wir ihnen hätten leisten können. Und gewiß gern geleistet hätten. Anders ist unsere Heeresleitung. Ich habe auch bei den Bulgaren, besonders vor Adrianopel, das eine oder andere Geseht aus der Nähe gesehen, aber wie ein Spion mußte ich dabei nach vorne schleichen und stets darauf gefaßt sein, ertwischt und dementisprechend behandelt zu werden. Nicht etwa erschossen oder aufgehängt — aber das Weggeschickwerden war eine sehr unangenehme Sache. Die italienischen Kollegen können ein Lied davon erzählen.

Dagegen hat das Oberkommando der österreichisch-ungarischen Armee aus dem modernen Geist heraus, der sie beiseit, richtig erkannt, daß es die Aufgabe des Kriegsberichterstatters nicht sein kann, offizielle und offiziöse Kommunikation zu unterstützen, sondern daß er zu dem Zwecke von seiner Redaktion ausgeschieden wird, um dem Volke mitzuteilen, wie es seinem Heere ergeht, wie es kämpft und wie es siegt. Und um diese große Aufgabe erfüllen zu können, muß er mit eigenen Augen sehen, was er schildern will. Im ersten Stadium des Krieges war dies aus militärischen Gründen, denen sich kein vernünftiger Mensch unter uns verschließen konnte, nicht möglich — aber sobald es möglich war, löste die Heeresleitung das Versprechen, das sie zu Beginn des Krieges gegeben hatte, ein — und schickte uns an die Front. Schickte uns mitten hinein in die Schlacht, von dem einzig richtigen Grundsatze ausgehend:

Nur 8 Italiener zurückgekehrt.

Mailand, 27. Okt. (Tel. Ctr. Bln.)

Die „Stampa“ meldet aus Ancona: Von den 1000 Italienern, die sich in die französische Region einreihen ließen, sind nur 8 aus der Feuerlinie zurückgekehrt.

Keine Einberufung der belgischen Kammer.

Wie berechtigt unsere Zurückweisung der Nachricht war, daß der deutsche Generalgouverneur von Belgien die belgischen Kammern einberufen habe, um über die Interessen des zurzeit in deutschem Besitz befindlichen Landes zu entscheiden, geht aus der folgenden Berichtigung des belgischen Büros hervor:

Die von der Berliner „Post“ verbreitete Meldung, der Generalgouverneur von Belgien habe die beiden belgischen Kammern zu einer Tagung eingeladen, ist in das Reich der Fabel zu verweisen. Dem Versuch, die künftige Anwesenheit des Reichskanzlers in Brüssel mit dieser Frage in Verbindung zu bringen, wird damit der Boden entzogen. Der Berichterstatter der „Post“ scheint einem Irrtum zum Opfer gefallen zu sein, denn, wie verlautet, beabsichtigt die belgische Regierung, die beiden Kammern, die alljährlich am zweiten Dienstag des November zusammenzutreten pflegen, nach Le Havre, dem jetzigen Sitz der belgischen Regierung, einzuberufen. Bei der Flucht aus Antwerpen sollen zahlreiche Deputierte und Senatoren dem Ministerium nach Frankreich gefolgt sein.

Deutsche Ortsnamen in Belgien.

Brüssel, 28. Okt. (Tel. Ctr. Bln.)

Die neue deutsche Regierung für Belgien hat mit der Wiedereinführung der alten deutschen Ortsbezeichnungen an Stelle der bisherigen Ortsnamen begonnen. Die bisherige Stadt Antwerpen heißt in den jetzigen deutschen Bekanntmachungen Antwerpen, Brüssel wird Brüssel und Namur wieder Namur heißen. Es werden allgemein wieder die Ortsnamen zur Geltung kommen, die die belgischen Städte jahrhundertlang trugen, bevor sie dem Deutschen Reich verloren gingen.

Die englische Flotte.

Rotterdam, 27. Okt. (Tel. Ctr. Bln.)

Der „N. N. C.“ meldet: Der Kapitän des vom Tonne eingetroffenen holländischen Dampfers „Nikolaus“ berichtet, daß er in der Nordsee dreimal von englischen Kriegsschiffen angerufen worden sei. Er sah noch zwei große Flottillen englischer Torpedoboote und Unterseeboote unbekannter Nationalität. Die Flottillen fuhren ostwärts, die Unterseeboote westwärts.

Konstantinopel, 27. Okt. (Tel. Ctr. Bln.)

Egyptische Blätter melden, daß an der türkischen Küste des Roten Meeres ein Ueberrwachungsdienst durch mehrere englische Kreuzer eingerichtet worden sei.

Die deutsche Gefahr für England.

Mailand, 27. Okt. (Tel. Ctr. Bln.)

Der Londoner Korrespondent der „Gazetta di Popolo“ schreibt: Die deutsche Gefahr scheint kein solches Dornäpfchen zu sein, wie man noch vor Wochen annahm. Ein Angriff der deutschen Luftflotte auf London sei nicht ausgeschlossen.

Eine englisch-italienische Auseinandersetzung.

Rom, 27. Okt. (Tel. Ctr. Bln.)

Mit Berufung auf mehrere in italienischen Oppositionsblättern veröffentlichte Berichte beschuldigt die Londoner „Times“ Italien, Kontrabandtransporte nach Deutschland und Desterreich zuzulassen. „Tribuna“ erwidert hierauf: Die Desterreichische Besatzung gestatte den Neutralen allerdings keinen Transitverkehr in Kontrabande. Sache der Kriegführenden sei es aber, den Schiffsverkehrsverkehr zu überwachen. England habe bisher ein Auge zugedrückt, weil die Kontrabande vorwiegend von englischen Schiffen nach

neutralen Häfen gebracht werde. Die neutralen Mächte können nicht gezwungen werden, ihren Handel und ihr ganzes Wirtschaftsleben zugunsten eines kriegsführenden Staates einzuschränken. Würde nach dem Willen Englands verfahren werden, so müßte Italien seine Hauptausfuhrartikel im Lande behalten.

Sonnino Ministerpräsident?

Rom, 28. Okt. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Die Ernennung des früheren Ministerpräsidenten Sonnino zum italienischen Minister des Aeußeren scheint bevorzustehen. Sonnino, der seinerzeit Attache in Berlin war, ist ein Staatsmann, der die Wohlthaten des Dreibundes für Italien von jeher zu schätzen gewußt hat und ganz der Mann ist, in den Bahnen San Giustinos weiter zu wandeln. Eine Abschwächung Italiens von seiner Neutralitätspolitik ist unter Sonnino keineswegs zu befürchten.

Die albanische Frage.

Sie wächst wieder als großes Fragezeichen am politischen Horizont empor. Griechenland strebt noch immer nach der Einverleibung des Epirus, und Italien will den jetzigen, von der Londoner Konferenz hergestellten Zustand einweisen erhalten wissen, damit es dann später noch Zeit genug findet, um bei einer Aufteilung nicht zu kurz abzuschneiden. Es liegen folgende Drahtmeldungen vor:

Italiens Eingreifen in Albanien.

Rom, 27. Okt. (Tel. Ctr. Bln.)

Das kleine italienische Geschwader, das vor Salona erischien, hat den Auftrag, Salona und die albanische Küste vor einem Einfall jungtürkischer Agitatoren zu schützen, die in Smyrna ein Expeditionskorps ausrücken, um nach Albanien zu fahren und hier die Kandidatur eines türkischen Prinzen und die Angliederung Albanien an die Türkei durchzusetzen. Das Eschad Pascha mit im Komplotz sei, siehe dahin. Die fünf italienischen Schiffe haben 50 Offiziere und 1500 Mann an Bord.

Berlin, 27. Okt. (Tel. Ctr. Bln.)

Von diplomatischer Seite wird dem Wiener Berichterstatter der „Vossischen Zeitung“ erklärt: Die Ermächtigung Italiens, in Albanien einzugreifen, gilt für den Fall anhaltender Kämpfe zwischen den Albanern und den Truppen der autonomen epirotischen Regierung. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung kann Italien auch mit bewaffneter Hand eingreifen, ebenso für den Fall, daß die innerpolitischen Zustände Albanien den Londoner Beschlüssen zuwiderlaufen. Die Epiroten unternahmen nach der Besetzung von Salona bereits Vorstöße auf Salona. Griechenland hat offiziell jedes Einverständnis mit den Epiroten abgelehnt. Die italienischen Schiffe haben 50 Offiziere und 1500 Mann Landungstruppen an Bord.

Wien, 27. Okt. (Tel. Ctr. Bln.)

Die Nachricht, daß die Besetzung von Salona durch die Italiener zutreffend sei, wird jetzt an hiesiger amtlicher Stelle bestätigt. Der Fortgang der epirotischen Bewegung, die die Beschlüsse der Großmächte über Albanien umstürzen will, rechtfertigt nach der Auffassung Italiens einen Eingriff ohne weiteres.

Griechenland rückt in Albanien ein.

Athen, 27. Okt. (Tel. Ctr. Bln.)

Die griechische Regierung erklärte, sie habe sich genötigt gesehen, die Schritte von Argoskastro und Premeti durch griechische Truppen besetzen zu lassen, um den Bewohnern von Nordepirus Ruhe und Ordnung zu sichern und die Rückkehr der Flüchtlinge zu ermöglichen. Angriffe albanischer Banden gegen die Truppen der autonomen Regierung hätten häufig das Dasein der

Kolonnen durchwürgen, die eine nach der andern sich vorwärts schoben, alle mit dem einen Ziel, zu dem Mann vorn in der Front. In zwei, drei Reihen oft, die einen voll hinauffahrend zur Truppe, die andern von ihr zurückkommend, um frisch zu fassen, so rollen sie die Straße entlang, und es ist mir heute noch rätselhaft, wie wir überhaupt durchgekommen sind.

Man lächelt im Frieden gern über den Train, über seine Offiziere und Mannschaften, im Kriege aber kommt man Meist vor ihnen. Regen und kalte Strahlen sind zwei Elemente, die zusammen den geduldeten Menschen rasend machen können. Wer in der vergangenen Woche nicht diese kalte Strahlen und Wege gesehen hat, der weiß nicht, was Morast und Dreck heißt. Mörser und Grundlose Korbhaken sind sie, durch die schwer beladene Kolonnen durch müssen. Sie müssen, denn von dem rechtzeitigen Eintreffen einer einzigen Munitionskolonne hängt oft die Entscheidung einer ganzen Schlacht ab. Und jeder der Kommandanten dieser unzähligen Trains muß rechtzeitig eintreffen, der eine da, der andere dort — und nun kommen sie auf einer schmalen, gänzlich zerfahrenen Straße zusammen, geraten in- und durcheinander und müssen doch vorwärts. Oft verperrt so ein Ungeheuer von Lastautomobil, das bis an die Speichen festgefahren ist, den Weg für tausende von Wagen. Mehr als einmal habe ich so ein Massengedrück auf meiner Fahrt gesehen, und mehr als einmal die Geduld der armen Trainer bewundert, die zum Schluß doch immer das Unmögliche möglich machten und ihre Wagen wieder ins Rollen brachten.

Unheimheraus plätschert der Regen nieder. Spritzt der Kot, besetzt Menschen, Tiere und Wagen mit einer grauen, zähen Kruste. Macht jeden Schritt vorwärts zu einer Meilenleistung. Und vermag doch ihre Kraft nicht zu lähmen. Treu ziehen die Pferde, was die Stränge und Rungen halten. Da fällt das eine — dort das andere — bleibt liegen, verendet — aber vorwärts, vorwärts — und sieghaft überwindet der Wille und die Energie des Menschen alle Hindernisse. Vorwärts — vorwärts — am Abend irgendwo an der Seite der Straße eine kurze Rast. Lagerfeuer lodern auf und wärmen die erstarrten Glieder. Und dann, ehe noch der Morgen graut, weiter — weiter — der Truppe nach. Denn die muß zu essen und zu schlafen haben.

Bevölkerung gestört und zahlreiche Muselmanen zur Flucht nach Balona genötigt. Der Einfluß und die Mittel So-graphos hätten nicht ausgereicht, die Ordnung und die Rückkehr der Flüchtlinge zu garantieren. Daher habe die griechische Regierung aus humanitären Rücksichten die Befreiung der genannten Bezirke vorgenommen. Diese Maßregel sei jedoch durchaus vorübergehend. Griechenland gedente sich genau nach den Beschlüssen der Großmächte zu richten, denen es in seiner Note vom 21. Februar zugestimmt habe, und habe bereits in diesem Sinne eine Erklärung an die Großmächte gerichtet.

Rußlands Erschöpfung.

Berlin, 28. Okt. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Zu dem von den österreichisch-ungarischen Truppen bei Zwangorod errungenen Erfolg schreibt die „Arenzeitung“: Das unerschöpfliche Menschenreservoir Rußlands, womit unsere Feinde uns schrecken möchten, gestattet ja den Russen noch eine Unmenge von Menschen auf das Schlachtfeld zu schicken, Gott sei Dank aber nicht eine Unmenge Soldaten. Neben dem, nach Aussagen von Gefangenen immer empfindlicher werdenden Mangel an Offizieren fehlt es an Kriegsmaterial jeder Art. Was Rußland noch in die Linien zu führen hat, das ist mit den bisher ins Feld geschickten Truppen in keiner Weise zu vergleichen.

Der Kampf um Lyck.

Von unserem nach dem Osten entsandten Kriegsberichterstatter. Genehmigungsvermerk d. Gr. G. v. 19. Okt.

Aus dem Hauptquartier im Osten, 10. Oktober.

Nun haben die armen Lycker, die nach der ersten, wochenlangen Besetzung durch die Russen unsere Truppen mit Blumen und frischem Weißbrot, unter Bächen und Weinen, ja auf den Arien wie eine Rettung durch höhere Macht empfingen, daß manchen alten Soldaten über den Nubel die Augen naß wurden, doch wieder einen Russenbesuch auszuhalten müssen.

Infolge der im Lycker Kreise verübten Gräueltaten waren die meisten Bewohner geflohen und das russische Militär hat die wenigen Tage dazu benutzt, alle verlassenen Wohnungen aufzubrechen und in der bekannten Manier zu verwüsten. Sie benehmen sich dabei vielfach wie Kinder, die ihnen unbekannte Gegenstände auf eine Art untersuchen, die ein funktionierender Mensch nicht vertragen kann. In einer Offizierswohnung sah ich einen photographischen Apparat und ein Pianola auf solche Weise zerstört, während eine offenbar gute Geige nur zwei Saiten verloren hatte und eine Saute aus dem Kasten verschwunden war. Daß bei den Schrägen und Kommoditäten die Spitzhüte, den Schlüssel erliegen mußte, ist selbstverständlich. Ebenso, daß der Inhalt sich bei den Vorhänge „eingesetzt“ hat, wie es in der russischen Soldatenprache so schön heißt.

Verbrannt sind in Lyck nur die Gebäude, die von zündenden Granaten getroffen wurden, darunter leider die schöne evangelische Kirche. Trotzdem wurde gestern Gottesdienst abgehalten. Die Gemeinde stand auf dem steilen weiten noch rauchenden Schutt; als Dach diente der Himmel. In dem nahegelegenen Jucha lagen an gleichen Tagen während des Feldgottesdienstes nach der Schlacht drei tote Russen vor dem Altar, die hier gefallen waren.

Arg mitgenommen war auch das große Lehrerseminar, über dessen Dach zahlreiche Schrapnells geplatzt zu sein scheinen. Denn die Dachsteine sind größtenteils heruntergefallen, ohne daß die Dachsparren verletzt wären. Am merkwürdigsten sieht der nach der Straße zu gelegene Miltiebel aus, den nicht weniger als vierzehn Artilleriegeschosse durchbohrt haben. Es ist fast ein Wunder, daß das Gebäude nicht in Flammen aufgegangen ist. Der nach der Stadt gelegene Hügel steht mit seinen heißen Gärten und Blumen zum Teil sogar aus, als wenn er noch nichts vom Kriege gemerkt hätte.

Zwischen dem Seminar und dem etwa einen halben Kilometer entfernten Bahndamm tobte im Morgengrauen des 15. Oktober ein mörderischer Kampf. Zwei Tage vorher hatten unsere Truppen die Stadt von den Russen gesäubert und die offenen Gebäude abgebrannt.

Als unsere Leute die Gewehre zusammengefaßt hatten und auf der breiten Hauptstraße abzuziehen begannen, erblickten sie plötzlich aus den verschlossenen Häusern und vom Kirchturm herab ein heftiges Feuer, teil-

weise von verdeckt gehaltenen Maschinengewehren, worauf erst die endgültige Säuberung des Ortes erfolgte.

In der Nacht vom 14. auf den 15. kamen die Russen mit einem vollen Armeekorps wieder und versuchten eine Umgehung des Ortes, eben zwischen dem Seminar und dem Bahndamm.

Um die gleiche Zeit marschierte eine Abteilung preussischer Pioniere jenseits des Bahndammes auf der Chaussee heran und eröffnete von dem hohen Damm aus das Feuer. Die Besatzung der Stadt rückte alsbald von der anderen Seite an, sodaß die Russen, auf nahe Entfernung zwischen zwei Feuer genommen, ungeheure Verluste erlitten. Leider fand man nach dem Kampfe auch 18 brave Pioniere und ihren Hauptmann an der Wundung tot auf. Das russische Korps aber wurde zurückgeschlagen und ließ bei der Verfolgung 500 Gefangene in unseren Händen, von denen ein Teil noch mit Aufräumungsarbeiten in der Stadt beschäftigt ist, und bei der Gelegenheit innerhalb der ausgebrannten Kirchmauern von unserem Kriegsphotographen aufgenommen wurde.

Uebrigens hat sich auch bei dem letzten Einfall der Russen in Lyck bewährt, daß die bewohnten Häuser vor dem Plündern bewahrt blieben. So fand der Resident des Landratsamtes seine ebenerdige Wohnung unberührt vor, weil der über ihm wohnende Oberlehrer daheim geblieben war und von seinem Balkon aus regelmäßig nach dem Vorgehrt fragte, so oft russische Soldaten ins Haus zu dringen suchten.

Am 20. Oktober fuhr ich mit einem Offizier vom Stabe von Marggrabowa nach Wiethen-Willkassen hinan, wo wir vorgestern bereits einem heftigen und verlustreichen Gefecht beizuwohnen. Unsere Stellung erschien ein wenig weicher gerückt. Die Artillerie schoß aus allen Röhren, ebenso war das feindliche Artilleriefeuer lebhaft. Die Russen hatten sich inzwischen nichtlich besser eingeleuchtet, vermochten aber bisher kein einziges unserer Geschütze außer Gefecht zu setzen.

Neu waren heute die schweren Geschütze, die alle unmittelbar hinter Willkassen einschlugen und eine Wirkung zeigten, wie ich sie bei russischen Geschützen bisher nicht gesehen habe.

Die schwarzen Krater sprangen haushoch auf und verbreiteten undurchsichtige, langsam abziehende Wolken. Ein Offizier, den ich sprach, ist gestern von einer solchen Wolke aus nächster Nähe überschüttet worden, ohne daß er und sein Pferd Schaden davontrug. Nur eine babylonische Finsternis umhüllte sie eine Zeitlang und der Kraterauswurf lag auf Mann und Pferd. Auf dem Mann hatte übrigens viel Platz. Es ist ein wahrer Miese, der kurz vor Kriegsausbruch aus Südwest heraufgekommen ist.

Er wäre den Engländern sonst gewiß nicht durch ihr weltumspannendes Netz geschnitten, von dem sie uns hoffentlich bald ein Stück abgeben werden.

Rudolf von Roschühl, Kriegsberichterstatter.

Russenscherze in Marggrabowa.

Berlin, 27. Okt. (Tel. Cit. Bln.)

Wie der Kriegsberichterstattung des „Berliner Tageblattes“ erzählt, waren die russischen Offiziere hier sehr feige-gewiß. Einer von ihnen sagte zu einem Buchhändler: „Geben Sie mir einen Bogen Papier! Sehen Sie, da ist Deutschland, da ist Frankreich, da England, da Rußland. Jetzt machen wir diese Striche. Sehen Sie, da ist Frankreich, da England, da Rußland! Wo bleibt Deutschland?“ Einer seiner Kameraden ließ sich von der Verkäuferin einen Briefbogen geben, zerriß ihn in kleine Schnitzelchen, legte sie auf die Handfläche, blies darauf, daß alles umherflog, und sagte: „Sehen Sie, Franken, das ist Deutschland!“

Mailand, 28. Okt. (Eig. Tel. Cit. Bln.)

Luciano Magrini, der Kriegsberichterstattung des „Secolo“, meldet in einem aus Warschau durch Voten bis Galaz und dann telegraphisch weiterbeförderten Bericht: Der Kanonendonner währt ununterbrochen seit sieben Tagen. Stärker noch als dieser ist das Tag und Nacht andauernde Geräusch der Wagen und Kanonen in den Straßen Warschaws. Ununterbrochen kommen russische Verstärkungen, namentlich viel Kosaken vom Don, aus dem Kaukasus und aus dem Ural an. Sehr zahlreich sind auch die sibirischen Truppen, was beweist, daß die Mobilmachung beendet ist. Warschau ist ein einziges, ungeheures Militärlager. Die Panik unter der Bevölkerung war sehr groß, hat aber nachgelassen. Man befürchtete die Besetzung der Stadt. Die Behörden, Banken und Konsulate hatten ihre Abreise vorbereitet. Die Gelder der Banken wurden nach Moskau geschickt. Die Stadt hatte eine Rüstung zur Aufrechterhaltung

Granaten, aber erfüllt ist er mit wirbelndem militärischen Leben. Da auf einem großen Platz am Flußufer stehen Munitionsparks, kenntlich an der rotenweissen Flagge, und Verpflegungsküchen, kenntlich an der gelben Fahne, aufgefahnen. Ueber ihnen brüllt die Schlacht — ruhig weiden die Pferde, die kriegsfähigen brodeln, die Bedienungsmannschaften schlafen, schreiben ihre Feldpostkarten, lachen, sind froher Dinge. Ein Jägerbataillon marschiert vorbei, zwängt sich in den Ort. Eine Munitionskolonne fährt in scharfem Trab heran — fällt ihre Prokasken — eine andere fährt hinaus zur Batterie — — — Meldereiter preisen durch das Gewühl. Verwundete quälen sich mühsam zum Divisionshilfsplatz — der linke Teil des Ortes brennt.

Und überall dem strahlt die Sonne. Endlich — endlich ist sie des Regens Herr geworden. Die Truppen nehmen als gutes Omen.

Dann hinter den Häusern unsere Batterien. Raffiniert eingegraben, verdeckt — da eine, dort eine — — — Unaussprechlich blüht es aus ihren Geschützen gegen den Feind. Wir sind mitten in der Schlacht. — — —

Und nun, wie verlaufen, alle die bunten, lebensvollen Bilder — — ein leerer Raum, erfüllt vom Pfeifen und Heulen der Granaten und Schrapnells — wir sind mitten in der Schlacht. Aber wir sehen nichts von ihr mehr, wir hören sie nur — — Zwei Unsichtbare kämpfen miteinander.

Die Schlacht des modernen Krieges kennt keine Poesie. Nicht mehr stürmen farbenprächtige Regimenter, die Offiziere voran, aufeinander los; heute graben sie sich wie Maulwürfe tief in den Boden ein, schleichen sich wie die Indianer eines an das andere heran — — — der Spaten ist heute ebenso wichtig wie das Gewehr und der Säbel. Die Schlachten der früheren Kriege dauerten Stunden, wenns hoch kam, Tage — heute ringt man wochenlang miteinander, und wenn man an einem Tage zwei Kilometer vorwärts kommt, ist man stolz auf den Erfolg. Heute ist der im Vorteil, der besser zu graben versteht, nicht immer der, der mutiger ist. Platternde Fahnen, begeisterte Regimentsmuskeln, — — — vorbei — — — Schrapnellreiche Infanteriebedeckungen, betonerte Stellungen — sie sind die Elemente der modernen Schlacht.

Drum steht man mitten in ihr drin, und sieht sie nicht. Sieht hier und da am Horizont ganz dünne Linien vor-schneilen, die Reservisten. Aber die Feuerlinie selbst, die

der Ordnung während der Besetzung der Stadt durch die Deutschen eingerichtet. Außerordentlich groß war die Panik unter den 250 000 Juden Warschaws, die der Sympathie und des Einverständnisses mit den Deutschen beschuldigt wurden und in Massen flüchteten. Der Militärgouverneur versprach ihnen ausreichenden Schutz. Die drei Brücken über die Weichsel sind unterminiert. Es ist streng verboten, den Soldaten alkoholische Getränke, einschließlich Bier, zu verabfolgen. Auch die Offiziere trinken nur Wasser. Die Wirkung dieses Alkoholverbotes auf die Truppen ist außerordentlich und die Haltung der Leute vorzüglich. Da Verstärkungen der Telegraphen- und Telefonlinien vor-gelassen sind, ist die Todesstrafe darauf gesetzt worden, täglich erscheinen deutsche Flieger über Warschau; ihre Geschosse fordern viel Opfer.

Wieder 10 000 Russen in Galizien gefangen.

Wien, 27. Okt. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Amtlich wird verlautbart: Die Situation in Mittel-galizien ist unverändert. Südlich Zwangorod stehen unsere bravonts schenkenden Korps, von denen eins allein über 10 000 Gefangene machte, im Kampf gegen überlegene Kräfte.

Ein russisches Torpedoboot verloren.

Petersburg, 27. Okt. (Nichtamt. Tel. Cit. Bln.)

Hier wird eine Verlustliste veröffentlicht, nach der die ganze Besatzung eines Torpedobootes vermisst wird. Unter den Vermissten befinden sich sechs Offiziere. Das Boot sei sicher gesunken. Die Erzählungen von drei geretteten Verwundeten lassen auf Vernichtung durch eine Mine schließen. (Brl. Bln.)

Rußlands Bemühungen zur Beruhigung Bulgariens

Sofia, 27. Okt. (Tel. Cit. Bln.)

Aus Nisch wird gemeldet, daß der russische Gesandte in Sofia, Sowinski, der, wie gemeldet, einige Tage in Nisch weilte, den Auftrag gehabt haben soll, den serbischen Ministerpräsidenten Pašić zu bewegen, einen Versuch zur Versöhnung zwischen Serbien und Bulgarien zu unternehmen. Zu dem gleichen Zweck soll auch aus Petersburg ein kaiserlicher Adjutant in Nisch eingetroffen sein.

Drohende Sprache Rußlands gegen Bulgarien.

Bukarest, 28. Okt. (Eig. Tel. Cit. Bln.)

Wie „Vittorini“ meldet, hat Rußland an Bulgarien ein Ultimatum gerichtet mit der Drohung, wenn Bulgarien auch weiterhin deutsche, für die Türkei bestimmte Munitionstransporte durch bulgarisches Gebiet gewähren ließ, die Häfen von Varna und Burgas besetzt werden würden.

Eine plötzliche Einberufung des serbischen Abgeordnetenhauses.

Sofia, 27. Okt. (Tel. Cit. Bln.)

Meldungen aus Nisch zufolge wurde die serbische Skupschina wegen wichtiger Fragen außerordentlich-chen Charakters zu einer fünftägigen Session einberufen.

Verluste der Serben und Montenegriner.

Mailand, 27. Okt. (Tel. Cit. Bln.)

Der „Corriere della Sera“ meldet aus London, daß in den letzten Kämpfen um Serajevo 4 Generale der Serben und Montenegriner verwundet wurden.

Die Haltung der Türkei.

Konstantinopel, 27. Okt. (Tel. Cit. Brl.)

Das halbamtliche Blatt „Tant“ veröffentlicht unter dem Titel „Der allgemeine Krieg und die Meerengen“ einen bedeutsamen Artikel an leitender Stelle. Den Ausgangspunkt der Betrachtungen des türkischen Blattes bilden die Enthüllungen aus amtlicher deutscher Quelle über die Stellung der Türkei im Fall eines allgemeinen Welt-

ahnt man nur aus den feindlichen Schrapnells, die über ihr explodieren. Bis an drei-vierhundert Schritt sind wir an unsere Schwarmlinie herangekommen, und da erst sehen wir schwache, kaum vom Boden sich abhebende Striche — unsere Schützengräben. Und etwa tausend, zwölftausend Schritte weiter noch schwächere und unkenntlichere Striche — die russischen Schützengräben.

Man ist ernüchtert, enttäuscht. Das ist die Schlacht, in der um die Welt Herrschaft gerungen wird? Dieses heulende, pfeifende, laufende Nichts?

Aber aus diesem Nichts kommen Gestalten herauf, mit blutigen Verbänden, mit zerrissenen Röcken und zerfetzten Hosen — die Opfer dieser unsichtbaren Schlacht. Tagelang haben sie im Kampfe gelegen, hungrig, frierend, kaum geschützt vor Regen und Kälte — — — schlagend an ihren Plätzen im Schützengraben, überschüttet von den Fällkugeln der Schrapnells, den Sprengstücken der Granaten, den Gewehrfeuern — — —

Man sieht sie an und erkennt, daß dieses Nichts das Furchtbarste ist, was es auf der Erde geben kann. Ver-gessen sind die wundervollen Bilder hinter der Front — — — Die Front selbst mit ihrem unsichtbaren Tod ist der Schrecken größter, den der Mensch, der ihn sich selbst ge-schaffen, ertragen muß — — —

Aber er erträgt ihn, denn durch ihn sich durchkämpfend, erringt er den Sieg. Und dieser Gedanke durchzieht das furchtbare Schlachtfeld des modernen Krieges mit dem Goldglanz der Erhabenheit. Seine Schrecken steigern zu Überwinden, das ist die höchste Leistung, die gewaltigste Lebensäußerung der Völker. Nur die härteren Völker werden in diesem Titanenkampfe siegen — — —

Und die stärksten Völker sind noch unserer tiefsten Ueberzeugung die der österreichisch-ungarischen Monarchie und die des mit ihr verbündeten Deutschen Reiches.

Ernst Klein, Kriegsberichterstatter.

Internationale und nationale Kunst und Kultur.

(Vortrag in der Wiessbadener Gesellschaft für bildende Kunst.)

Eine Welt von eckernen Gegebenheiten und erschütternden Eindrücken liegt zwischen dem letzten Vortrag im Früh-ling d. J. und dem gestrigen Beginn der neuen Vortrags-

Lange dauerte, ehe man diese erreicht. An hundertachsig Kilometer sind wir gefahren und haben nur Verpflegungsmagazine, Reservespitäler, Munitionskolonnen, Pferdebestände und Divisionskassernen. Erst kurz vor Zwangorod selbst überholten wir die Truppen, die an die Schlachtfeldfront marschierten; bekamen wir Handvagen zu Ge-sicht, die zur Verstärkung herbeigezogen wurden. Malerisch war der eine Zug wie der andere, und all der Regen, der Schmutz, der Morast konnten den Bildern ihre Poesie nicht rauben, diese uralt, erhabene Poesie des Krieges.

Wir überschritten die Grenze des Etappenraumes und betraten den Gefechtsraum. Hier noch das selbe Bild, Trains und Verpflegungsstaffeln und Munitionskolonnen, abgekehrte Pferde und nie rastende Menschen. Und doch ein Unterschied! Die Reservestellen, die Depots und An-stalten sind zurückgeblieben, und was wir sehen, ist nur noch Gefechtsraum, das heißt, Train, der den Truppen ins Gefecht selbst folgt. Die Linien sind dünner, und kürzer, aber sie bewegen sich rascher. Die Munitionswagen sind gepanzert; die Wagen werden alle nicht mehr von Bauern, sondern von Soldaten gelenkt.

Und immer deutlicher hört man das Toben und Don-nern der Schlacht. Das Auto beginnt zu fliegen. Unsere Nerven beginnen zu zittern. Vorbei an Munitionsparks, die ihrer Bestimmung harren, vorbei an Truppen, an Ba-talionen, an Regimenten, die auf Befehl zum Eingreifen warten, vorbei an Hilfsposten, kenntlich am roten Kreuz auf weißem Grunde, vorbei an den Verwundeten, die in immer größerer Schar sich zu den Verzten schleppen, — — — vorbei an all diesen furchtbaren, bunten und prächtigen Bildern — — —

Schon unterscheidet man genau die Salven der eigenen und der feindlichen Artillerie, schon trägt ein gähniger Windhauch das Rattern der Maschinengewehre an unser Ohr — — —

Das Auto hält. Sinauf zu Fuß auf einen Berg, hin-unter in ein Tal, wieder hinauf — — — und dann sieht man zum ersten Mal die weißen zierlichen Wälder der ex-plodierenden Schrapnells. Erkennt an ihrer Linie die Front, diese ungeheure Front — aber von der Million Menschen, die da kämpfen, sieht man nichts — nichts — — —

N. M. Ein Ort, der einen Hauptstützpunkt unserer Stellung bildet. In ihn hinein laufen bereits die russischen

Krieges. Unter den wichtigen Abmachungen, die zwischen den Mächten der Tripel-Entente abgeschlossen worden sind, befindet sich eine, die strategische Unternehmungen der russischen Flotte im Schwarzen Meere vorsieht, die in den Meerengen vor sich gehen sollen. Die Türkei würde somit im Fall eines allgemeinen Krieges ein ähnliches Schicksal wie Belgien zu erwarten haben. Der große Unterschied in der Stellung der beiden Länder aber liegt darin, daß Belgien mit seinen politischen Neigungen zur Tripel-Entente ein Element bildete, das Deutschland zur berechtigten Unruhe veranlaßte, während die Türkei den Großmächten gegenüber in Friedens- wie in Kriegszeiten unbedingte Neutralität gehalten hat. Um dieses Ziel zu erreichen, mußte aber die Türkei in der Lage sein, sich selber zu verteidigen. Unter keinen Umständen darf die Türkei zugeben, daß die Meerengen zum Schauplatz eines Kampfes werden, während dessen sie neutral bleibt. Die Enthüllungen lassen der Türkei die Vorteile einer bewaffneten Neutralität noch größer erscheinen, sie offenbaren ihr aber auch die Gründe, die England zur Beschlagnahme der beiden türkischen Großkampfschiffe geführt haben. Denn nur die frühere Schwäche der Türkei zur See erlaubte es, die geplante Ausführung der strategischen Operationen um die Meerengen zu verwirklichen.

Löschung des Leuchtfuers an der Einfahrt zum Bosporus.

Konstantinopel, 27. Okt. (Tel. Ctr. Bln.)

Die Konstantinopeler Hafenpräfektur kündigt amtlich an, daß von heute Abend ab das rotierende Leuchtfuer von Anatol Cavac unweit der Einfahrt in den Bosporus gelöscht sein wird.

Der Islam gegen Frankreich und England.

Konstantinopel, 27. Okt. (Mittamtl. Wolff-Tele.)

Mehrere den verschiedenen muslimanischen Nationen angehörige Persönlichkeiten versammelten sich heute in der Redaktion der hier erscheinenden Zeitung „Dihai Islâm“ (Islamitische Welt) und beschloßen Einspruch dagegen zu erheben, daß von Frankreich und England zahlreiche Muselmanen aus Indien, Ägypten und anderen Gebieten nach dem Kriegsausbruch entlassen und auf diese Weise zum Tode verurteilt würden.

Konstantinopel, 27. Okt. (Mittamtl. Wolff-Tele.)

Der „Islam“ richtet heftige Angriffe gegen England wegen seines willkürlichen Vorgehens in Ägypten, das den Verträgen zuwiderläuft und mit den Versicherungen Englands, daß es mit der Türkei auf freundschaftlichem Fuß leben will, wenig vereinbar sei. Das Blatt fragt insbesondere, mit welchem Recht England die Rückkehr des Scheichs verhindert, der der Stellvertreter des Sultans sei, und zählt dann die von England, das im Lande als Herr schaltet und waltet, verübten Gewalttätigkeiten auf. Es erwähnt u. a. die Vertreibung der Konsuln Österreich-Ungarns und Deutschlands, deren Exequatur von der Türkei ausgesetzt war, sowie den Versuch, österreichisch-ungarische und deutsche Schiffe aus dem Suezkanal zu entfernen, der auf Grund von Verträgen neutral sei.

Sekt wirklich?

Haag, 28. Okt. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Nach der „Westminster Gazette“ ist jetzt wirklich der Befehl ergangen, die deutschen und österreichischen Reservisten, die auf neutralen Schiffen nach neutralen Häfen unterwegs sind, nicht mehr gefangen zu nehmen. Die Londoner Blätter sind sich darüber einig, daß dieser Zusatz deutscher Reservisten aus den neutralen Überseeeländern für England eine neue Gefahr bedeute und daß zu Englands Schaden durch diese Maßnahme 1 Million Reservisten Deutschland aus Nord- und Südamerika erreichen können. Wir trauen dem Frieden nicht. England will hier sicher den deutschen Ueberseereservisten eine Falle stellen. (Schriftl.)

reihe im Winterhalbjahr 1914/15. Unsere künstlerischen Vereinigungen, die bisher wie das gesamte Kunstleben im Deutschen Reich, mehr ästhetischen Zielen huldigten als für die Vertiefung einer völkischen Kunst ratiom und von Nutzen sein mochte, legen sich mit einem Male vor neue, größere Aufgaben gestellt. Neue Missionen aufopfernder Begeisterung, die für das Ausweichen des Völkertums Millionen sonst friedliebender deutscher Bürger zu den Waffen trieb und Mann für Mann in den Krieg zogen ließ, vom furor teutonius zum Niederringen der Feinde entflammte — die gleiche Welle durchläuft auch die Daseinsgelebenden, die Frauen, die körperlich zum Vordienste nicht mehr tauglichen Männer. Und ist es da nicht selbstverständlich und folgerichtig, daß dieser erste Vortrag der Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst in Kriegszeit, der am Dienstagabend in der Aula der höheren Mädchenschule eine sehr zahlreiche Zuhörerschaft vereinigte, von kriegerischen Fanfaren (im übertragenen Sinne natürlich) gegen unsere Feinde ringsum widerkündete, daß der Redner, Professor Dr. C. Neumann-Heidelberg, Ausführungen nur dem einen Zwecke galten, der in Friedenszeit, ach, meist nur zu einer Aschenbrödelrolle verurteilt war, dem Zwecke: Niederringen der kosmopolitischen Einflüsse, Freimachung unserer deutschen Kunst von nicht-deutschen Vorbildern!

Mit der Wahl gerade des bekannten Rembrandtforschers aus Heidelberg zu dem bedeutenden Amt, ein irreguliertes Geschlecht von Bewunderern internationaler Kunstschöpfungen — auf Kosten unserer heimischen deutschen Meister — zurückzuführen auf den rechten Weg, hat die Leitung unserer Gesellschaft für bildende Kunst gezeigt, daß sie sich ihrer verantwortungsvollen Pflicht im vollen Maße bewußt ist. Nach einem alten Römerwort: Schweigen die Gesetze während des Krieges. Es wäre aber verfehlt anzunehmen, daß auch der Kunst das Wort entzogen bleibt, solange die Waffen reden. Im Gegenteil: während draußen auf Riesenschlachtenfeldern die Kanonen donnern, muß bei uns zu Hause das Eisen geschmiedet, muß der eiserne Wesen glühend gemacht werden, mit dem der unantastliche, der undenkliche, die deutsche Kunstleben der Garaus gemacht wird. Ein beredterer Anwalt wie Prof. Neumann wird für diese Aufgabe nicht leicht zu finden sein. Er trat vor seine Hörer nicht hin als ein Dozent, der mit Thesen und Antithesen die Wirkung herbeiführen will, der Heidelberger Kunsthistoriker bediente sich in seinem Vortrag über „In-

Die Chinesen verlassen London.

Amsterdam, 27. Okt. (Cfr. Bln.)

Diesige Blätter melden aus London, daß die Chinesen England zu verlassen beginnen. Ein amerikanischer Dampfer, der vorige Woche von Liverpool abging, hatte als Passagiere 280 wehrfähige Chinesen an Bord, die in ihre Heimat befördert werden sollten.

Kriegsübung des Hansabundes.

Die aus Berlin gemeldet wird, hatte der Hansabund am Montag eine Versammlung einberufen, in der Geheimrat Nieker und der Abgeordnete Dr. Pagnide über den Krieg und die politische Situation sprachen. Der Andrang war so groß, daß die Versammlung geteilt und in zwei Sälen abgehalten werden mußte. Was die beiden Redner sagten, machte, wie aus dem stürmischen Beifall hervorging, einen starken Eindruck auf die Hörer. Die Rede Pagnides war von der Zuversicht durchdrungen, daß wir aus dem großen Kampfe militärisch und politisch siegreich hervorgehen werden. Mit besonderem Beifall wurde der feste Wille aufgenommen, daß der Friede erst geschlossen werden dürfe, wenn unsere Feinde Bürgschaft für unsere Sicherheit und wirtschaftliche Kraftentfaltung geboten hätten. Ruhe würden wir erst haben, wenn England Besatzungen sei. — Auch Geheimrat Nieker vertrat in feuriger Beredsamkeit die Ansicht, daß Frieden erst geschlossen werden dürfe, wenn jede Wiederkehr eines ähnlichen Ueberfalls ausgeschlossen sei. Er wandte sich dann gegen die Flammacher, die sich am Vaterlande verweigerten, wenn sie angesichts unserer militärischen, wirtschaftlichen und sittlichen Vorbedingungen am Siege zweifelten und die Stimmung herabdrückten. Er fand stürmischen Beifall, als er erklärte: „Wir brauchen wirkliche Männer, nicht alle Welcher beiderlei Geschlechts, draußen im Felde und hier zu Hause.“

Uebnahme der deutschen Südamerikaschiffahrt durch engl.-amerik. Reeder?

Christiania, 27. Okt. (Tel. Ctr. Bln.)

Der New Yorker Korrespondent der „Daily Mail“ telegraphiert seinem Blatt, einige englisch-amerikanische Reedereien hätten sich vereinigt zur Uebnahme der deutschen Schiffahrt nach Südamerika. Der Plan, der schon seit einiger Zeit bekannt, näherte sich jetzt seiner Verwirklichung. Das Unternehmen würde mit 20 Frachtdampfern unter amerikanischer Flagge beginnen. Die Dampfer hätten eine Größe von 6-8000 Tonnen.

60. Verlustliste.

Auszug für den Verbreitungsbezirk unseres Blattes.

Pioniers-Regiment Nr. 25, Mainz.

Sempst am 27. und vor Antwerpen vom 27. 9. bis 3. 10. 14.

1. Feld-Komp.: Pion. August Müller IV, Alperrod, vm.

1. Inf.-Komp.: Gefr. Karl Häuser, Dillbrecht, km.

Gefr. Karl Meiler, Oberkleen, schw. Pion. Georg Roth, Nieder-Horstadt, igvm.

Ein brasilianisches Urteil über Deutschland und seine Kultur.

Dr. Abraham Ribeiro veröffentlicht in der Rio-Pressa (Brasilien) einen Aufsatz, der sich durch gerechte Beurteilung des deutschen Volkes und warme Berücksichtigung seiner Verdienste um die Kultur im allgemeinen und um Brasilien im besonderen auszeichnet. Die Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland bringen einen Auszug aus den Ausführungen dieses vorurteilsfreien Südamerikaners.

„Der Brasilier kennt Deutschland nicht, beginnt Ribeiro, weil er niemals dort gewesen ist und auch nichts von diesem Lande gelesen hat wegen der Schwierigkeit der schönen deutschen Sprache. Seine ganze Sympathie gehört Frankreich, das er aus den liberalen verbreiteten Blättern kennt, die in einer allen verständlichen Sprache geschrieben sind. Aus diesen Blättern lernen wir hier und anderwärts die Antipathie gegen das große deutsche Volk, so stark sind die Phasen, die uns durch die französischen Schriftsteller über-

ternationale und nationale Kunst und Kultur“ vielmehr der reinen Logik an der Hand von Tatsachen. Franzosen der Redner auf der einen Seite italienische und französische, auf der anderen deutsche Kunstwerke an uns vorüberziehen ließ, bei jedem einzelnen Wille die Mittel erklärend, die der Maler wählte, um sein Publikum zu beeinflussen, gediehen Inhalt und Aufgabe des Vortrages zu immer größerer Klarheit; lernten wir sehen und verstehen, was wir an deutscher Kunst als unserem innersten Wesen verwandt, schätzen, was dagegen die fremden Meister an der Verbilligung deutschen Geschmacks gekündigt haben.

Sinter allem dem aber stand die Wahrheit, die Erkenntnis der Innerlichkeit, die deutsche Meister stets bei ihrem Schaffen geleitet hat, während die anderen sich darauf beschränkt hatten, durch äußerliche Mittel, Glanz, Schönheit die Sinne zu erobern. Auf Kosten der seelischen Wirkung, eben der Wahrheit.

Kleine Mitteilungen.

Die Eröffnung der Frankfurter Universität hat am 26. Oktober mittags in schlichter Weise ohne Prunk und Feierlichkeit, der ernsten Gegenwart angemessen, stattgefunden. In der Aula hatten sich das gesamte Dozentenkollegium und die kleine Zahl in Frankfurt verbliebener Studierenden versammelt. Der Rektor der Universität, Professor Dr. Wacksmuth, hielt als einziger Redner die Eröffnungsansprache, in der in kurzen Zügen die Gründungsgeschichte der neuen Hochschule gegeben und besonders betont wurde: „Etwas Neues, nie Dagewesenes gewann Leben und Wirklichkeit, eine königlich preussische Universität, von Bürgern gestiftet und durch private Mittel unterhalten.“ Der Rektor schloß seine Rede mit einem Hoch auf den Kaiser und brachte sodann eine Reihe von Glückwünschen zur Verlesung. Das Auditorium hatte zum Andenken an den Tag eine Plakette gestiftet mit der Inschrift:

Als Hochburg des Geistes
hat dich geschaffen
In Wehr und Waffen
Ein eiseren Geschlecht.
Du Wächter des Haus
Nun hüte das Haus
An Deutschlands Ehre,
Forsche und lehre
Allen, wahr und gerecht!

die Deutschen aufgetischt werden. Für den Durchschnittsausländer ist Paris schön und Europa schön, in Paris wohnen und in Europa gewesen zu sein, das selbe.

Viel mehr als irgend ein anderes Volk hat das deutsche für Brasilien getan. Die deutsche Einwanderung, von uns selbst im Jahre 1822 in die Wege geleitet, ist die stärkste und die beste im ganzen Lande. Der Staat Parana mag sprechen, denn er hat den untrüglichen Beweis dafür. Mit diesem gesunden, energischen, unternehmungslustigen und disziplinierten Element gedeihen unsere Südstaaten auf erstaunliche Art. Der Deutsche wandert wegen der dichten, immer mehr wachsenden Bevölkerung seines Landes aus, nicht aus Eroberungslust. Sein Bestreben ist, sich ein gegenwärtiges und zukünftiges Wohlbefinden zu verschaffen. Selbst in Frankreich leben viele Deutsche, die für ihr und der Wogend Wohlergehen arbeiten, wo sie sich niedergelassen haben. Die Franzosen wandern nicht aus, um nicht noch mehr ihr vollkornes Frankreich zu entvölkern; deshalb werden sie nicht wie die Deutschen als Eroberer verschrien. Seien wir nicht undankbar und denken wir daran, daß die Deutschen keine Abenteuerler sind, wenn sie hierher kommen, ihr Glück zu suchen. Sie sind dem Lande dankbar, daß sie aufgenommen hat, sie bleiben hier, lieben das Land und arbeiten mit an seinem Fortschritt; sie erwerben liegende Güter, bauen, gründen Familien und schließen sich uns vollständig an. Wollte Gott, daß es ihnen auch gelingen möge, hier die Gerechtigkeit, die Ordnung und die Achtung vor den Gesetzen einzupflanzen, die das schönste Ruhmesblatt der großen deutschen Nation bilden.

Dieses ist das Volk, das man „Barbaren“ nennt. Aber einen Barbaren beneidet man nicht. Und warum hegen alle europäischen und einige außereuropäischen Völker im höchsten Grade diese verabscheuungswürdigen Gefühle gegen diese große Nation von „Barbaren“? Nur einzig und allein wegen der unermüdblichen Tätigkeit, des Arbeitseifers, der großen Geduld, der Gerechtigkeitsliebe und der eisernen Disziplin dieses edlen Volkes.“

Rundschau.

Reichstagswahl in Heidelberg.

Unter außerordentlich schwacher Wahlbeteiligung wurde gestern im Reichstagswahlkreis Heidelberg-Oberrhein-Woschach anstelle des Reichstagsabgeordneten Bed, der eine Wiederwahl abgelehnt hatte, der nationalliberale Landgerichtsdirektor Dr. Oskar von Karlsruhe in den Reichstag gewählt. Gegenkandidaten waren nicht aufgestellt worden. Zentrum, Sozialdemokratie und Konfessionen enthielten sich der Abstimmung, während die fortschrittliche Volkspartei die Kandidatur unterstützte. Das amtliche Wahlergebnis wird am 31. Oktober verkündet. — Die nationalliberale Partei hat dem „Noten Kreuz“, da die Wahl dieses Mal wenig Geldmittel erforderte, einen größeren Geldbetrag überweisen lassen.

Bischöflich Dr. Adolf Bertram.

Der neue Bischöflich der Diözese Breslau, Dr. Adolf Bertram, hielt Dienstag nachmittag, nachdem er am Tage vorher in Berlin vom Kultusminister in Stellvertretung des Kaisers vereidigt worden war, seinen Einzug in die alte Bischofsstadt Breslau. Er wurde am Hauptbahnhof von den Epochen der Behörden, den Vertretern des katholischen Adels und einem Auschuß, der aus angesehenen Vätern der Stadt bestand, empfangen und begrüßt. Der Herzog von Trachenberg hielt eine kurze Ansprache. Er begrüßte den einziehenden Bischof als den Nachfolger des großen Kardinals Kopp, dessen Vitenregiment und Ansehen über die Grenzen des deutschen Vaterlandes hinausgingen, und wünschte ihm eine lange und glückliche Regierung. Der Bischöflich dankte mit herzlichen Worten. Unter Vorantritt der Geistlichkeit zog der neue Bischöflich in die Domkirche ein. Auf besonderen Wunsch des Bischöflich war von einem besonderen großen Empfang und von einer Aus schmückung der Straßen Abstand genommen worden.

Die monarchistische Bewegung in Portugal.

Mailand, 27. Okt. (Tel. Ctr. Bln.)

Die portugiesische Regierung verhängte infolge der monarchistischen Unruhen den Kriegszustand über die Provinzen Braga, Coimbra und Porto.

Die chinesisch-japanische Spannung.

Petersburg, 27. Okt. (Tel. Ctr. Bln.)

Der „Mietich“ meldet aus Peking: Die japanische Regierung teilte Quantität mit, daß, falls revolutionäre Wirren in Schantung ausbrächen, die japanischen Truppen sie unterdrücken würden. Die Spannung zwischen der chinesischen und der japanischen Regierung hat bereits einen hohen Grad erreicht.

Aus der Stadt.

Wiesbaden, 28. Oktober.

Was kann man den Soldaten ins Feld schicken?

Als Wiesbadener, die unseren tapferen Kriegern im Felde zugehen, werden zumeist genannt: warme Sachen, Zigarren, Zigaretten, Schokolade, Butter, Briefpapier usw. Sie sollen auch fernhin keine Verdrückung erfahren, hat es sich doch gezeigt, daß sie aufs höchste erwünscht sind. Aber es gibt da noch so manches andere, was unseren Soldaten hochwillkommen sein würde und was gar keine oder fast keine Kosten erfordert. Man lese sich nur zu Hause einmal ordentlich um; wie viele Dinge könnte man da finden, die unseren Feldgrauen nützlich sein könnten, und an denen man doch achlos vorübergeht, ohne daran zu denken, daß sie entweder selbst oder in der einen oder anderen Art der Verarbeitung eine gern gesehene Gabe sein werden. Da sind zum Beispiel die alten Handschuhe. Sie werden meist einfach weggeworfen. Nun senden wir unseren Truppen Feisen und Tabak in das Feld; hat aber wohl schon jemand daran gedacht, daß der Tabak in Papier eingeschüllt ist, und daß dieses im stürmenden Regen leicht zerweicht, sobald der Tabak verderben kann? Das gleiche ist beim Durchqueren von Flüssen der Fall, wobei auch so manche Uhr leidet, weil durch die ja doch vielfach nicht wasserdicht schließenden Deckel Wasser hineinkommt. Da mag man nun aus den langen Ärmeln der alten Damenhandschuhe schöne Tabaksbeutel, die man innen mit etwas Gummistoff oder Mosettstoffsatt ausfüttert, um sie wasserdicht zu machen. Aus kleineren Handschuhen lassen sich, ebenfalls unter Verwendung wasserdichter Einlagen, Beuteln zum Schutz der Uhren, ferner zur Aufnahme von Streichhölzern usw. herstellen. Besonders die letzteren sind im Felde schwer anzufertigen und sollen ja der Feuersgefahr halber Liebesgaben sendungen nicht beigegeben werden. Es ist also doppelt notwendig, sie vor Risse zu schützen. Ueberhaupt der wasserdichte Batist! In wie vielen Häusern liegen große Stücke dieses Batistes umher, die zu Pricknischen Umschlagen des Halsweh oder zu so-

schon fanden viel Beifall. Die Arie aus „Messias“ von Händel wurde recht stimmungsvoll vorgetragen. Hr. Elfe Hönners führte in feinsinniger Weise die Klavierbegleitung aus. Das zahlreich erschienene Publikum dankte den Künstlern durch lebhaften Beifall.

Das Observatorium auf dem Kleinen Feldberg wurde nunmehr dem vollen Betriebe übergeben. Nach dem einstimmigen Urteil aller Fachgelehrten, die die Anlagen besuchten, ist das Observatorium eine in allen Abteilungen musterhafte Einrichtung. Bestand wird jedoch bedauert, daß das preussische Kultusministerium die Institute trotz wiederholter Bitten nicht durch eine Unterstützung in ihren bedeutenden Arbeiten fördert.

Duc de la Chatre. Die Frankfurter Polizei hat jüngst Nachforschungen nach dem auch in Wiesbaden bekannten „Duc de la Chatre“ angestellt, die von Erfolg waren. Der Frankfurter Polizeibericht schreibt nämlich jetzt: „Der ‚Rentner‘ Theodor Spreng, angeblich Herzog von la Chatre oder Marquis Spreng, ist hier am 8. Oktober festgenommen worden. Es ist zweifellos, daß er seine Titel zu unrecht geführt hat. Er wohnte nur in alten Hotels oder Pensionen und hatte es verstanden, sich in die angesehenen Kreise hineinzudrängen. Die Mittel zu seinem Unterhalt und dem eines ‚Reisebegleiters‘, eines früheren Kormerlehrlings, verschaffte er sich durch Betrügereien. Es fanden sich Geldmänner, die ihm eine Millionenheirat vermitteln wollten und ihm vorschnell bedeutende Summen zur Verfügung stellten. Spreng ist außerdem auch an einem Berliner großen Gründungsschwindel beteiligt. Mit dem vor einigen Tagen in Dresden festgenommenen Barrer Mixt aus Berlin-Schöneberg stand er in ‚geschäftlicher‘ Verbindung. Spreng besaß sich mit Titel- und Ordensschwindel. Sein Name „Duc de la Chatre“ wurde vor etwa zwei Jahren unrichtig genannt bei der Auflösung des internationalen Berliner „Traveller (Spiel-)Klubs“.

Ein Zimmerbrand entstand heute früh 1/8 Uhr im Hause Dohheimer Straße 83, Part. Die schnell herbeigerufene Feuerwehr konnte nach kurzer Zeit den Brand löschen, doch ist ein Bett den Flammen zum Opfer gefallen.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Königliche Schauspiele. Marischners romantische Oper „Das Festspiel“ geht morgen nach beinahe 12jähriger Pause neu einstudiert unter der musikalischen Leitung des Herrn Professor Schlar in Szene (Abonnement A). Die Titelrolle singt Herr de Garmo, während in den weiteren Hauptpartien die Damen Haas (Gertrud), Hans-Roepfel (Anna), Englerth (Königin der Erdgeister) und die Herren Haas (Niklas), von Schend (Stephan), und Schubert (Konrad) beschäftigt sind. Für Sonntag, den 31. d. Mts., ist über mehreres Verlangen eine Wiederholung der volkstümlichen Oper „Der Trompeter von Säckingen“ von Regler angeordnet worden (Abonnement C). Am Sonntag, den 1. November findet im Abonnement B eine Aufführung von Richard Wagners „Tannhäuser“ mit Herrn Vorchhammer in der Titelrolle statt. Mit Rücksicht auf den Umstand, daß die letzten Wagen der elektrischen Straßenbahn um 10 1/2 Uhr verkehren, hat die Intendantur den Beginn größerer Opern auf eine frühere Stunde festgesetzt: so wird die Sonntagsvorstellung „Tannhäuser“ am 1. November bereits um 6 1/2 Uhr anfangen.

Aus den Vororten.

Sonnenberg.

Dauerkartenausgabe für die Elektrische. Die Betriebsverwaltung der Wiesbadener Straßenbahnen weist im heutigen Anzeigenteil darauf hin, daß vom 28. dS. ab die Ausgabe von Wochenkarten und die Erneuerung der Monatskarten durch Herrn Karl Eiser, Sonnenberg, Wiesbadenerstr. 28, erfolgt.

Raffau und Nachbargebiete.

Frankfurter Universitätsangehörige im Felde.

Auch die Angehörigen des Verwaltungs- und des Lehrkörpers der Universität Frankfurt sind in großer Zahl zu den Fahnen geeilt. Man zählt vom Kuratorium: Geheimrat Dr. A. v. Weinberg und Sanitätsrat Dr. Rüdiger; Herr Herm. v. Mumm geriet beim Ausbruch des Krieges in französische Gefangenschaft; von den Dozenten: rechtswissenschaftliche Fakultät: Peters und Trumpler; medizinische Fakultät: Emden, Fischer, Göpper, Reiser, Rehn, Schwentenbecher, Straßburger, Rudloff, Knoblauch, v. Mettenheimer und Stefan Ellinger;

An den Ufern der Drina.

(Roman aus der Zeit der Annexion von Ernst Klein.
(37. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
Den ganzen Tag lagen sie wohlversteckt hinter dem Ufer und spähten hinüber nach der andern Seite. Nicht einer von den Leuten, die nicht im Dienste waren, blieb in seinem Quartier. Auf eigene Faust beobachteten sie und patrouillierten rings um ihr Dorf herum. Jeder wollte der erste sein, der den Feind kommen sah...
Am Nachmittag begrub Desider sein totes Weib. Franz und Olga folgten außer ihm noch dem Sarge, den vier Straßmännchen zu dem kleinen Friedhof draußen am Walde saum trugen. Anständig lästeten die Soldaten die Kapfen, da der kleine Zug an ihnen vorbeizog, und keiner merkte, daß die ihr Offizier sein Feuerkreuz zu Grabe führte, denn gerade und fest, mit eisernem Gesicht, schritt Desider neben dem Freund einher.
„Ist die Schwester von dem jungen Burischen von damals? Sie hat zu uns stehen wollen, und da ist sie von den eigenen Leuten erschossen worden“, erzählten die Soldaten einer dem andern.
Desider aber stand ruhig, fest an dem Grab. Einen stummen Gruß sandte er hinunter und ein Versprechen...
Der Abend kam.
Verschollen glänzten ein paar Lichter von Subovizja herüber, sonst war alles still drüben, still, ganz still.
Vor den Häusern saßen die Straßmännchen und Dragoner und aßen ihr Nachtmahl. Eine fiebernde Spannung war in ihnen allen. Die Ungewissheit des Kommenden ließ sie nicht müde werden, trieb sie im Gegenteil zu immer größerer Hast und Eile. Im Nu hatten sie abgezogen; dann richteten sie sich auf. Der eine und der andere Irigelte noch rasch ein paar Zettel an die daheim — wer weiß, ob es nicht die letzten waren, die er in seinem Leben schrieb...
Als die Dunkelheit völlig ins Tal fiel, waren sie alle vor dem Hause ihrer Offiziere. Da fragte keiner, ob er eben vom Dienst kam oder als der nächste wieder an der Reihe war. Alles schien im Quartier und streckte die Glieder auf dem Strohsack aus.
Franz und Desider waren mitten unter ihnen. Franz lagend, übermüdet, Desider ernst und still. Mit dem wechselläufigen Licht der Nacht, mit jenem, Franz erzählte, wie aus seiner Kadettenzeit...
Rehn über... elf... Mitternacht...

unter ihnen haben Rehn, Schwentenbecher und Straßburger bereits das Eisene Kreuz erhalten; philosophische Fakultät: Professor Kern im Dienste der Regierung im Ausland tätig, Barthelemy, Bauer und Dör; naturwissenschaftliche Fakultät: Brendel (kriegsgefangen in Frankreich, man hofft aber, daß er bald ausgewechselt wird), zur Strafen, Linke; wirtschaftswissenschaftliche Fakultät: Franz. Außerdem noch Reichmeister Neubauer. Der Senior der Frankfurter Dozentenchaft, Professor Lambert, der seit einiger Zeit im Ruhestand lebt, ist auch als Offizier zu den Waffen geeilt, liegt aber jetzt verwundet in einem deutschen Lazarett.

Grumbach, 26. Okt. Jagdnutzung. Da bei der jüngsten Verpachtung der fleißigen Gemeindegeld nur 500 Mark (bisher 1020 M.) erzielt wurden, hat die Ortsbehörde die Genehmigung nicht erteilt.

Karlruhe, 27. Okt. Folgeschwere Entgleisung. Gestern vormittag entgleiste die elektrische Bahn Neukirch-Rudsdorf infolge Verfalls der Bremse auf abwärtsgeringer Stelle. 18 Personen wurden schwer, 30 leicht verletzt.

Frankfurt, 27. Okt. Magistrat gegen Stadtverordnete. Die Stadtverordnetenversammlung hatte, wie gemeldet, am 20. Oktober beschloffen, zu den reichsgesessenen Mindestlöhnen für die Frauen der in den Dienst eingetretenen Mannschaften einen fiktiven Zuschuß von 100 Prozent statt bisher der Hälfte zu gewähren und den Zuschlag für Kinder auf drei Viertel zu erhöhen. Diefem einstimmigen Beschluß ist der Magistrat nach einer Bekanntmachung der fiktiven Unterhaltungskommission, soweit Kinder in Betracht kommen, nicht beigetreten. Die Unterhaltungen der Frauen betragen nunmehr geschätzte vom 1. November ab monatlich 12 M.; mit dem fiktiven Zuschuß erhält jede Ehefrau 24 M. Für jedes Kind unter fünfzehn Jahren gewährt das Reich 6 M., die Stadt 3 M., also nur die Hälfte.

Unterried, 26. Okt. Mord. Der 20 Jahre alte Bergarbeiter Jakob Braun von hier, verheiratet und Vater von drei Kindern, wurde gestern Morgen zwischen dem Bahnhof Unterried und Manbach mit durchschnittenen Adern aufgefunden. Die Leiche lag einige Meter seitwärts des Weges in einer großen Mulde. Der Leichnam wurde morgens gegen 7 Uhr von dem Bergmann Reith aufgefunden. Der Finder erstattete sofort Anzeige. Wie eine Obduktion ergab, war auf der dem Fundorte gegenüberliegenden Seite des Weges die Erde zertrümmert und das Laub zerstreut, jedoch angenommen wird, daß dort ein heftiger Kampf stattgefunden hat. Der Getötete fand im Ruhe eines fleißigen und ruhigen Mannes. Sofort eingeleitete Nachforschungen haben noch zu keinem Ergebnis geführt.

Vermischtes.

Eine Belehrung.

In dem großen Barackenlager in Wittensberg sind etwa zehntausend Franzosen, Engländer, Russen und Belgier untergebracht worden. Die Gefangenen werden von Landsturmlenten bewacht, die Soldatenmützen und im übrigen Zivilkleider mit Binde tragen. Unter den Gefangenen herrscht daher die Meinung, diese Wachen seien Russen. In den Briefen und Karten, welche die Gefangenen nach Hause schreiben, kam zum Ausdruck, daß sie gut aufgehoben seien und daß überdies Deutschland wohl bald befreit sein werde. Es sei am Ende seiner Kraft angelangt, denn es habe keine Soldaten mehr. Auch sie, die Gefangenen, würden von Zivilisten bewacht. Die Gefangenen äußerten sich in diesem Sinn auch den Landsturmlenten gegenüber, und diese machten das Garnisonskommando auf den Irrtum der Gefangenen aufmerksam. Das Garnisonskommando hat nun die Gefangenen dieser Tage auf praktische Weise eines Besseren belehrt. Die militärische Behörde ließ einfach die Infanterie und die kriegsmäßig ausgerüstete Artillerie der Garnison am Gefangenenlager vorbeimarschieren. Dieser Anblick machte einen starken Eindruck auf die in Reith und Glied aufgestellten Gefangenen. Eine derart gedrückte Stimmung wie am Abend des Vorbeimarsches hat nach den Berichten der Wächter im Gefangenenlager bisher noch nie geherrscht.

Erdbeben in Italien.

Turin, 27. Okt. (Tel.)
Vorgestern früh zehn Minuten vor 5 Uhr wurde Turin von einem acht Sekunden währenden, sehr heftigen wellenförmigen Erdbeben heimgesucht. Fast die ganze Bevölkerung der Stadt wurde von großer Panik ergriffen und

lamierte auf den Straßen und öffentlichen Plätzen. Es ist nur unbedeutender Sachschaden angerichtet worden. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Der Mittelpunkt des Erdbebens liegt wahrscheinlich in Frankreich.

Mailand, 28. Okt. (Tel. Str. Vln.)
Hier wurde gestern vormittag 11,23 Uhr eine ziemlich heftige wellenförmige Erdbewegung von etwa 10 Sekunden Dauer wahrgenommen. Die Bewegung wurde auch in der Lombardei, in Piemont, in Venetien, Ligurien und auch in Florenz verspürt. Ein schwerer Stoß erfolgte um 2 Uhr nachts, der in Turin besonders heftig war. Er verursachte dort eine heftige Panik. Die Bewohner flüchteten ins Freie und lamierten dort die Nacht hindurch.

Brüssel, 28. Okt. (Tel. Str. Vln.)
Gestern morgen 4,11 Uhr wurden hier 2 Erdstöße verspürt, die in der Richtung von Süden nach Norden gingen.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Verkehrswesen.

— **Gegenseitige Aus- und Einfuhr zwischen Deutschland und Oesterreich.** Zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland ist ein Abkommen wegen der Zulassung eines Verkehrs zwischen beiden Ländern mit Waren, die sonst einem allgemeinen Ausfuhrverbot unterliegen, abgeschlossen worden. Dieses Abkommen bezieht sich auf einzelne Lebensmittel (Eier, Fische), ferner chemisch-pharmazeutische Erzeugnisse (zum Beispiel Aceton, Chloroform, Salvarsan, Jellstoff als Verbandstoff, Graphit, Kleie usw.). Ferner werden für eine Reihe von Waren in Einzelfällen erleichterte Ausfuhrbewilligungen gewährt werden. (Nähere Auskünfte gibt das Bureau der Handelskammer.) — **Wälschsendungen aus Deutschland, die für österreichische Heerespflichtige bestimmt sind,** können bei den deutschen Postanstalten zur Beförderung angenommen werden. Auch können diesen Paketen kleine Liebesgaben (Schokolade usw.) beigegeben werden, soweit ihre Menge den für den kleinen Grenzverkehr zugelassenen Umfang nicht übersteigt.

Wetterbericht.

Knaus & Co.
Langgasse 31 — Tonnusstr. 18
Spezialist f. Anzeigensachen



Von der Wetterdienststelle Weilburg.

Höchste Temperatur nach C.: +14 niedrigste Temperatur +7
Barometer: gestern 758.2 mm heute 755.1 mm.

Voranschlägliche Witterung für 29. Oktober:
Veränderlich, doch meist wolfig und trübe mit Regenfällen.
Temperatur wenig geändert.

Niederschlagshöhe seit gestern:

Weilburg	1	Trier	1
Feldberg	1	Wienhausen	1
Reutkirch	1	Schwarzenborn	1
Marburg	0	Kassel	1

Wasserstand: Rheinpegel Caub: gestern 1.55, heute 1.52
pegel: gestern 1.36, heute 1.76

29. Oktober	Sonnenaufgang	6.59	Mondaufgang	3.40
	Sonnenuntergang	4.36	Monduntergang	1.41

Druck und Verlos: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H.
(Direktion: Seb. Kiedner) in Wiesbaden.
Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil:
Hans Schneider; für den Reklam- und Inseratenteil:
Karl Werner. Sämtlich in Wiesbaden.

sahen es, das war keine Täuschung. Die Dunkelheit drückte wurde lebendig. Noch dunklere Schatten glitten aus ihr heraus... durch die Totenstille der Nacht drang ganz leises Klammern herüber...
„Sie kommen!“
„Schnell, Cleann!“ befahl Desider dem Posten, „laufen Sie schnell zurück, sagen Sie dem Feldwebel Schwarzwilke an der Wächung, von mir hier angefangen. Kein Wort darf gesprochen werden, kein Schuß abgefeuert werden, bis ich rufe.“
Rauslos verschwand der Posten in die Nacht.
Die beiden Freunde aber blieben regungslos liegen und harrierten hinüber. Sie sahen nichts als das Hin und Her dunkler Schatten. Hören ein-, zweimal das Knallen eines Gewehrverschlusses.
Und plötzlich sah Desider die Hand des neben ihm Liegenden und prechte sie mit hartem Druck.
„Du weisst, was du mir versprochen hast“, flüsterte er ihm ins Ohr.
„Ja. Aber derweil bist du ja noch nicht gefallen.“
„Ich werde fallen; ich weiß es, Franz. Dieses ist mein erstes und letztes Gesicht. Schwöre mir, daß du dein Versprechen hältst.“
„Ich schwöre es dir. Aber ich mein', ich werd' Zeit genug haben, bis ich es erfüllen muß.“
Desider antwortete nicht mehr. Weit vorgebeugt tauchte er hinüber. Unten am Fluße war ganz deutlich ein Mann zu sehen, der auf das Eis hinaustrat, um es auf seine Stärke zu prüfen. Waren auch die Tage schon sehr warm, die gründliche Eisbede der Drina hatten sie noch nicht zu zerfließen vermocht.
Der Mann schritt vor, so weit der Schatten der Wächung reichte, und klopfte mit dem Gewehrkolben vorsichtig auf. Das Eis schien noch fest und tragfähig. Lautlos huschte er wieder in die Dunkelheit zurück.
Inzwischen kamen auch die Straßmännchen heran. Mit dem einen Hand das Bajonett haltend, damit es nicht klappern sollte, glitten sie an die Wächung und verteilten sich, ohne ein Wort zu sprechen, hinter die niedrigen Gebäude. Jeder Zeigefinger lag am Bängel — den Atem hielten sie fast an...
Und dann... Schatten kamen auf der jenseitigen Wächung herab, zehn, zwanzig... mehr... mehr... In breiter Linie traten sie auf das Eis...
Da hob ein Straßmann, von der Erregung fortgerissen, das Gewehr, dort einer... warum piff der Oberleutnant nicht? Die Punkte waren ja da... worauf noch warten...
(Fortsetzung folgt.)

Warten Sie mit Ihren Einkäufen noch einige Tage.

Auf Gelbtsiniferate findet der Gutschein keine Verrechnung, ebenso sind Ausgaben von Zeilenvermittlungsbüros, Altkassen, Säulen- und Grundstücksmaßern von dieser Vergütung ausgeschlossen. Derartige Iniferate werden als Gelbtsiniferate betrachtet u. mit 20 Pf. pro Heile nebst Rabatt bei Wiederholungen berechnet.

Offene bezw. Auskunftsgebühr durch unsere Expedition beträgt 20 Pf. extra.

Schlüssel mit weißem Gummi gebund. Ede. Adels- u. Reichth. verloren. Geg. Belohn. abzuw. d. Herr d. H. R. Hofstr. 4876

Königliche Schauspiele.

Mittwoch, 28. Okt., abends 7 Uhr:
6. Vorstellung. Abonnement G.

Der Schatzbaum.
Vollständiges in vier Akten von
Friedrich Schlegel. In Szene gesetzt von
Herrn Regal.

Friedrich Wilhelm Adede, Garn-
fabrikant u. Mitglied des
Königlichen Hoftheaters Herr Adede
Gardelotte, seine Frau

Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede

Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede

Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede

Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede

Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede

Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede

Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede

Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede

Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede

Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede

Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede

Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede

Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede

Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede

Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede

Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede

Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede

Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede

Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede

Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede

Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede

Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede

Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede

Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede

Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede

Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede

Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede

Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede

Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede

Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede

Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede

Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede
Herr Adede, Herr Adede



Dauerbrand-Öfen

Amer. System „Juno“, Irisch. System „Cora“
in ganz enormer Auswahl,
vernickelt, emailliert,
zu aussergewöhnlich billigen Preisen.

Küchenherde
mit und ohne Gas, lackiert und emailliert,
unter Garantie für gutes Brennen und
Backen. Gasherde jetzt besonders billig.

Grosses Lager in Ersatzteilen.
Eigens Reparaturwerkstätte.

Jacob Post,
Telefon Nr. 1823. Hochstättenstr. 2.

Marcus Berlé & Co.

Gegründet 1829. Bankhaus Tel. 26 u. 6518
Wilhelmstrasse 38.

Seit 1873 kommanditisiert von der Deutschen Vereinsbank, Frankfurt a. M.

An- und Verkauf von Wertpapieren, Schecks
und Wechseln. 81/1

Neuerbautes grosses Stahlkammer-Gewölbe.

Bekanntmachung.

Angehörige feindlicher Staaten sollen auch nach Ausbruch
des Krieges bei einzelnen Vereinen und Gesellschaften in ihrer
Stellung als Vorstandsmitglieder oder in ähnlicher Stellung
verbleiben und an den Vorstandssitzungen und Geschäfts-
erhebungen auch dann teilgenommen haben, wenn es sich um
Gegenstände handelt, die das allgemeine Wohl des Landes
berühren und deren Kenntnis für das feindliche Ausland von
Bedeutung sein könnte.

Um in diesen Verhältnissen für die Dauer des Kriegs-
zustandes den erforderlichen Einblick zu gewinnen, ordne ich
hiermit an:

Sämtliche Vereine und Gesellschaften, insbesondere auch
Attikengesellschaften und Gesellschaften m. b. H., bei denen An-
gehörige feindlicher Staaten als Vorstandsmitglieder, Mit-
glieder des Aufsichtsrats oder Geschäftsführer bestellt sind,
haben, soweit sie im Kreisbezirk des 18. Armeebezirks ihren Sitz
haben oder ihr Geschäft betreiben, binnen einer Woche nach Be-
kennung dieser Verfügung dem Stellvertretenden General-
kommando des 18. Armeebezirks in Frankfurt a. M., Untermain-
strasse 19, ein Verzeichnis dieser Mitglieder bzw. Geschäftsführer
einzureichen.

Die Nichtbefolgung dieser Anordnung unterliegt der Straf-
vorschrift des § 9 B. G. des Gesetzes über den Belagerungs-
zustand von 4. Juni 1851. 658

Frankfurt a. M., den 15. Oktober 1914.

18. Armeebezirk. Stellvertretendes Generalkommando.
Der kommandierende General.
Gen.: Freiherr von Gall, General der Infanterie.

Bekanntmachung.

Ich genehmige auf Grund des § 10 des N. G. O. und B. G.
1896 der Ausführungs-Anweisung vom 1. Mai 1904 hiermit,
dass an dem in diesem Jahr auf einen Sonntag fallenden Aller-
heiligentage im Gemeindebezirk Wiesbaden Gefallen, Lebrlinge
und Arbeiter im Handel mit Blumen und Kräutern außer in der
nach dem Ortsstatut zulässigen Verkaufszeit von 1 bis 6 Uhr
nachmittags beschäftigt werden dürfen.

Wiesbaden, den 23. Oktober 1914. 4799
Der Regierungspräsident. J. S. von Glöckl.

Kurhaus Wiesbaden.

(Mitgeteilt von dem Verkehrs-Bureau.)

Donnerstag, 29. Okt.:

Nachmittags 4 Uhr:

Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchestr.

Leitung: Herr Herm. Irmer,

Stadt, Kurkapellmeister.

1. Deutscher Feldherrn-Marsch

Volgt

2. Ouverture zur Oper „Die

Matrosen“ F. v. Flotow

3. Paraphrase über das Lied

„Wie schön bist du“

Neswada

4. Potpourri aus der Operette

„Die schöne Helena“

J. Offenbach

5. Am Springbrunnen, Salon-

stück R. Eilenberg

6. Ouverture zu „Mozart“

F. v. Suppe

7. Wiener Volksmusik, Pot-

pourri C. Komzak.

Abends 8 Uhr:

Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchestr.

Leitung: Herr Herm. Irmer,

Stadt, Kurkapellmeister.

1. Zur Fahne, Marsch

Sabathil

2. Ouverture z. Operette „Der

Zigeunerbaron“

Joh. Strauss

3. Serenade für Flöte u. Wald-

horn E. Tidl

4. Traumbilder, Fantasie

Lumbye

5. Du bist die Ruh', Lied

F. Schubert

6. Ouverture zur Oper „Der

Barbier von Sevilla“

G. Rossini

7. Marsch-Potpourri E. Bach

8. Kürassier-Attacke

R. Eilenberg.

Täglich um 6 Uhr

finden die

Konzerte

mit patriotischem Programm

der Damenkapelle im

„Erbprinz“,

Mauriliusplatz, 4659

flatt.



Mitbürger!



Das Papiergeld muß populär werden!
Eine neue Geldtasche zum Besten des Reichs!

D. R. G. M. Nr. 3712/13.

Es muß so kommen, wie längst in anderen Staaten, wie zum Bei-
spiel in Dänemark, wo jeder ein schiefes Gesicht zieht, wenn er nicht seine
geliebten Kronenscheine, sondern Metallgeld bekommt.

Denn Papiergeld ist viel bequemer und leichter bei sich
zu tragen. Nur freilich muß man einen entsprechenden Behälter
in der Tasche haben!

Und seht Ihr, daran fehlt's uns bis heute!
Was trägt Ihr in der Tasche (und hat seinen Dienst bei Metall-
geld ja auch gut getan)? Ein „Portemonnaie“.

Aber wie sieht's jetzt darin aus: Die Scheine mühselig hinein-
gestopft und geknautscht, daß in vier Wochen neue gedruckt werden müssen,
dabei so unübersichtlich, daß sie Euch beim Herausnehmen hinfallen und
fortfliegen. Damit ist die Ursache alles Mißvergnügens klar: Die alten
Geldbörsen taugen nichts mehr und ein neuer Geldbehälter ist erforderlich.
Und dieser ist jetzt da: Bequem, klein und flach, trotz der
Scheine in der Tasche wie bisher zu tragen, dabei alles darin glatt und
übersichtlich; von Leder und von vornehmem Aussehen; auch für Silber
und Nickel ist reichlich darin vorgesorgt.

Ich habe den Alleinverkauf dieser Geldtasche über-
nommen und verkaufe solche zu Mk. 1.75 per Stück.

Mit diesem Verkauf hat's aber noch eine besondere Bewandnis!
Niemand soll daran Besonderes verdienen. Es wird
von jedem verkauften Stück 25 Pfg. dem Roten Kreuz zuge-
führt, worüber eine gewissenhafte Abrechnung wöchentlich mit dem Preis-
komitee desselben stattfindet.

Also drei gute Taten mit einer kleinen Ausgabe:

1. Man bekommt für sehr billigen Preis den heute absolut nötigen,
richtigen Geldbehälter.
2. Das Papiergeld wird glatt erhalten und kann nicht verloren gehen.
3. Man tut ein gutes Werk für die Verwundeten des Vaterlandes.

Im Alleinverkauf für Wiesbaden jetzt stets zu haben bei

Johann Ferd. Führer, Hoflieferant

Große Burgstraße 10.

Verschiffungen über neutrale Häfen

ab Rotterdam: Verein. Staaten, Südamerika, Niederl. Indien,
„Amsterdam: Spanien, Portugal, Zentral- u. Südamerika,
Niederl. Indien,
„Kopenhagen, Gothenburg, Christiania: Vereinigte Staaten,
„Venedig und Genua: Mittelmeer, Levante, Bulgarien u.
Rumänien.
Auskünfte über Verladeangelegenheiten, üb. Frachten, sowie
Besorgung von Transport- u. Kriegsrückversicherung erteilt
L. RETTENMAYER, Kgl. Hofspediteur, Nikolastr. 5.

Schlachtviehmarkt Wiesbaden vom 26. Oktober 1914.

Auftrieb: Ochsen 109, Bullen 21, Färsen und Kühe 73,
Fresser 00, Kälber 222, Schafe 148, Schweine 923.

Preise für 1 Zentner:

Ochsen:

a) vollfleischige, ausgemästete höchst. Schlacht-
wertes 00-00 00-000

b) junge, fleischige, nicht ausgemästete und
ältere ausgemästete 48-52 89-96

c) mäßig genährte junge, aut genährte ältere 43-48 80-87

Bullen:

a) vollfleischige, ausgewachsene höchst. Schlacht-
wertes 47-50 82-88

b) vollfleischige, jüngere 40-46 70-82

c) mäßig genährte junge und aut genährte ältere 00-00 00-00

Färsen und Kühe:

a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchst. Schlacht-
wertes 00-00 00-00

b) vollfleischige, ausgewachsene Kühe höchst. Schlacht-
wertes bis zu 7 Jahren 38-46 72-87

c) 1. menia aut entwidelte Färsen 48-53 86-96

2. ältere, ausgewachsene Kühe und wenig 33-37 65-75

aut entwidelte jüngere Kühe 00-00 00-00

d) mäßig genährte Kühe und Färsen 00-00 00-00

e) geringe genährte Kühe und Färsen 00-00 00-00

f) geringe genährte Junavieh (Fresser) 00-00 00-00

Kälber:

a) Doppellender feinsten Mast 00-00 00-00

b) feinsten Mastfälscher 60-64 100-107

c) mittlere Mast- und beste Saukälber 58-62 97-103

d) geringere Mast- und beste Saukälber 53-57 88-95

e) geringere Mastfälscher 00-00 00-00

Schafe:

a) Mastlamm und Masthammel 38-41 84-88

b) geringere Masthammel und Schafe 00-00 00-00

mäßig genährte Hammel u. Schafe (Masthammel) 00-00 00-00

Schweine:

a) vollf. Schweine v. 80 b. 100 kg Lebendgew. 60-61 75-76

b) vollf. Schweine unter 80 kg Lebendgew. 57-58 73-74

c) vollf. Schweine von 100 bis 120 kg Lebendgew. 61-62 75-76

d) vollf. Schweine von 120 bis 150 kg Lebendgew. 57 1/2 72-73

e) Fresser über 150 kg Lebendgewicht 54-56 68-70

f) unreine Sauen und geschnittene Eber 00-00 00-00

Marktförderung: Geschäft ruhig, bleibt Ueberstand.
— Von den Schweinen wurden am 26. Oktober verkauft:
zum Preise von 76 M. 127 St., 75 M. 18 St., 74 M. 27 St.,
73 M. 45 St., 72 M. 83 St., 70 M. 10 St.

Wiesbadener Straßenbahnen.

In Sonnenberg erfolgt die Ausgabe von Wochenkarten und die
Erneuerung von Monatskarten für die elektrischen Straßenbahnen
vom 28. ds. Mts. ab durch Herrn Carl Eiser (Kolonialwaren- und
Sig.-Gesch.), Wiesb. Str. 28, Ecke Adolfsstr. Die Betriebsverwaltung.

Auf der Städt. Kehr- und Verbrennungsanstalt werden
gegen Erstattung der Selbstkosten für Verladen schwarze
Mähe und Schlacken waggonweise abgegeben. Nähere Aus-
kunft erteilt unterzeichnete Geschäftsstelle. 2231

Städtisches Maschinenbauamt. 4755

Schlachtviehmarkt Frankfurt a. M.

Auftrieb: Ochsen 348, Bullen 35, Färsen und Kühe 768,
Fresser 00, Kälber 181, Schafe 80, Schweine 2153.

Preise für 1 Zentner:

Ochsen:

a) vollfleischige, ausgemästete höchst. Schlacht-
wertes 51-56 93-97

b) junge, fleischige, nicht ausgemästete und
ältere ausgemästete 48-50 83-90

c) mäßig genährte junge, aut genährte ältere 43-45 79-83

Bullen:

a) vollfleischige, ausgewachsene höchst. Schlacht-
wertes 46-48 76-80

b) vollfleischige, jüngere 40-44 70-75

c) mäßig genährte junge und aut genährte ältere 00-00 00-00

Färsen und Kühe:

a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchst. Schlacht-
wertes 46-49 83-88

b) vollfleischige, ausgewachsene Kühe höchst. Schlacht-
wertes bis zu 7 Jahren 38-44 73-80

c) 1. menia aut entwidelte Färsen 40-44 74-80

2. ältere, ausgewachsene Kühe und wenig 33-35 64-70

aut entwidelte jüngere Kühe 24-27 55-61

d) mäßig genährte Kühe und Färsen 00-00 00-00

e) geringe genährte Kühe und Färsen 00-00 00-00

f) geringe genährte Junavieh (Fresser) 00-00 00-00

Kälber:

a) Doppellender feinsten Mast 00-00 00-00

b) feinsten Mastfälscher 00-00 00-00

c) mittlere Mast- und beste Saukälber 00-00 00-00

d) geringere Mast- und beste Saukälber 00-00 00-00

e) geringere Mastfälscher 00-00 00-00

Schafe:

a) Mastlamm und Masthammel 41 90

b) geringere Masthammel und Schafe 00-00 00-00

mäßig genährte Hammel u. Schafe (Masthammel) 00-00 00-00

Schweine:

a) vollf. Schweine v. 80 b. 100 kg Lebendgew. 59-62 76-79

b) vollf. Schweine unter 80 kg Lebendgew. 58 1/2 74-76

c) vollf. Schweine von 100 bis 120 kg Lebendgew. 60 2 1/2 76-78

d) vollf. Schweine von 120 bis 150 kg Lebendgew. 60 3 1/2 78-80

e) Fresser über 150 kg Lebendgewicht 00-00 00-00

f) unreine Sauen und geschnittene Eber 00-00 00-00

Marktförderung: Geschäft langsam, sonst reg. Kälber
gedrückt, Schafe ruhig, Schweine gedrückt. Ochsen
Schweine Ueberstand.

Verlobungs-
und
Vermählungs-
Karten

In einfacher und
Luxus-Ausführung
bei schneller und
billiger Lieferung



Buchdruckerei der
Wiesbadener
Verlags-Anstalt G.m.
Nikolastrasse 11
Telefon 809 u. 199